

# **Blackout**

von Maïke Gerstenkorn

Trigger-Warnungen stehen am Ende dieser Seite in Grau.

Sex: Suggestiver Dialog, sexuelle Nötigung

Gewalt: Grafische Beschreibung der Auswirkungen eines Kampfes

Drogen und Sucht: Alkoholmissbrauch, Drogenbeimischung

Diskriminierung und Ausgrenzung: Mobbing Minderjähriger

Psyche: Körperdysmorphie/Genderdysphorie

## Amanda

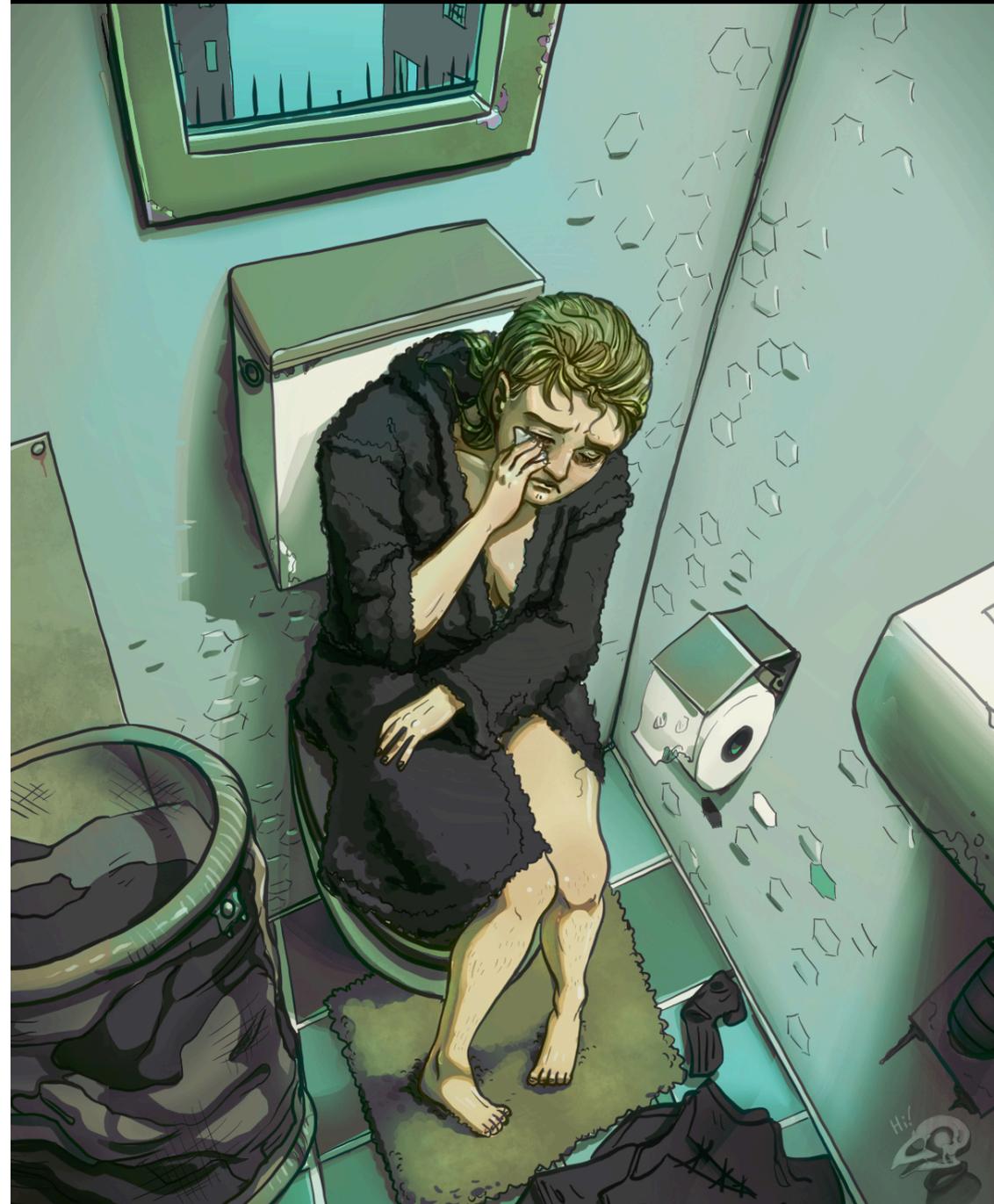
Unter dem heißen Wasser der Dusche tastete Amanda nach schmerzenden Stellen zwischen ihren Beinen. Sie war mit einer toten Ratte im Mund, einem Kater im Kopf und ohne Erinnerungen an die vorherige Nacht aufgewacht. Die tote Ratte zumindest hatte sich, nach einem gierig getrunkenen Glas Wasser, zurück in eine Zunge verwandelt. Aber dann hatte sie unter der Spüle eine angeschnittene Zitrone entdeckt. Sie kaufte keine Früchte. Zu teuer. Die nebulöse Befürchtung verdichtete sich mit jedem verrückten Möbelstück, zerknautschten Sofakissen und Stück Geschirr, das nicht am Platz war: Jemand war in ihrer Wohnung gewesen. Und so wie sich kannte – sie hatte keine Freundinnen, nicht mehr – musste es wohl Männerbesuch gewesen sein.

Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass sie, dass jemand... was immer auch vorgefallen war.

Dass sie mit jemandem Sex hatte, den sie später auf der Straße nicht mehr kannte, das war tatsächlich recht normal. Dass jemand mit *ihr* Sex hatte, ohne dass sie sich daran erinnerte kam... vor. Früher häufiger als heute. Wie oft sie dabei nicht „Ja“ gesagt hatte, fragte sie sich manchmal auch. Manchmal dachte sie, dass es wohl besser war, dass sie sich an solche Vorfälle nicht erinnern konnte.

Sie fand keine Spuren an ihrem Körper, abgesehen von ein paar winzigen Kratzern an ihren Händen. Entweder war nichts passiert, sie hatte sich nicht gewehrt oder sie hatte es gewollt. Während sie auf dem Toilettendeckel saß, griff sie mit feuchten Fingern nach dem Klopapier, um sich das vom Duschen zerflossene Mascara unter den Augen weg zu rubbeln. Gut, prima, alles klar. So schlimm konnte es ja nicht gewesen sein.

Verdammt, sie fühlte sich trotzdem wie ein Müllcontainer hinter einer Straßenklinik. Zwei Monate keinen Stromausfall und jetzt das. Sie hatte sich doch solche Mühe gegeben!



Wenn sie sich noch ein Bisschen schlechter fühlen würde, könnte sie wenigstens heulen und die scheiß Gefühle aus ihrem Körper spülen. Aber Nein. Stattdessen musste sie sich mit ihren eigenen Händen und mit Vernunft aus dem emotionalen Loch ziehen, als wäre sie eine richtige Erwachsene.

*Gute Güte*, dachte sie, *wie schaffen das andere Leute? Vielleicht mit Pizza?* Ohne Pizza war es für sie jedenfalls momentan unvorstellbar.

Im Ofen lag schon etwas.

Amanda beugte die gelb erleuchteten Kuchenschnitten auf dem Backpapier. Sie dufteten sanft nach Zitrone. Gut die Hälfte des Kuchens war herausgeschnitten worden.

Von ihren nassen Haaren tropfte es auf den Linoleumboden, aber sie merkte es nicht.

Schnitten zu backen hätte sie nicht mal nüchtern hingekriegt und im Vollsuff schon gar nicht. Wie also kamen die hierher?

Sie verengte die Augen, als sie einen Vorsatz fasste. Zuvor wäre es ihr einigermaßen wumpe gewesen, wen sie da gestern angeschleppt oder wer sie da gestern angeschleppt hatte. Was hätte sie denn im schlimmsten Fall machen sollen? Wer kein Geld für Früchte hatte, hatte auch keins für nen Anwalt. Den Typen umlegen? Hah. Und den besten Fall konnte es nicht geben. Sie hatte nämlich auch keine Freunde, die sie besuchen könnten. Nicht mehr. Nein, zuvor hätte sie die Sache ruhen lassen können. Aber jetzt? Jetzt musste sie wissen, wer einfach so spätnachts in ihrer Wohnung gebacken hatte.

Noch im Bademantel ließ sich sich aufs Sofa plumpsen, Teller mit Zitronenschnitte auf dem Schoß.

Amanda war keine mächtige Wicce. Wäre Magie Hochleistungssport, käme sie beim Treppensteigen außer Atem. Reguläre Magier konnten Böden vereisen; Geister beschwören oder eine Holzperle wie C4 explodieren lassen. Amanda schaffte es gerade noch so, sich nach einer durchzechten Nacht ihren Kater weg zu heilen.

Ihren Geist in den Astralraum projizieren konnte sie also nicht,

aber einen Blick hinein werfen allemal. Und da war es ganz schön, einen weichen Untergrund zu haben.

Nur für den Fall.

Keine drei Sekunden und der dekorative Tellerrand löste sich in graue Schemen auf, als sich ihre Sicht von der physischen in die astrale Ebene verlagerte. Ihre Finger leuchteten auf wie Glühwürmchen. Regenbogenbunte Auren wirbelten vor ihrem dritten Auge auf – und dann wogten die hier, in ihrer Wohnung, gefühlten Gefühle der letzten Stunden über ihr zusammen.

Sie war neun Jahre alt, auf der Hollywoodschaukel im sommerlichen Schrebergarten ihrer Oma. Sie war achtzehn und Emir hielt sie in den Armen, küsste sie als wäre mit ihr alles in Ordnung, als wäre sie gut und richtig, genau so wie sie war. Sie war zweiundzwanzig und tanzte mit ihren Hexengeschwistern im Mondschein, enger verbunden, als Blut vermochte.

Geborgenheit.

Seit langer Zeit fühlte sie wieder Geborgenheit.

Amanda schluchzte, der Teller zitterte in ihren Händen. Das unscheinbare Rechteck hatte sie mit der Wucht einer Dampfwalze gerammt.

Das war doch nicht die Möglichkeit. Es konnte nicht sein, dass sie – *sie* – so warm, für wenige Stunden nur, so umsorgt gewesen war. Und ihr war nichts davon geblieben als die Kreideschlieren einer blank gewischten Tafel.

Die gute Nachricht war, musste sie denken, dass sie jetzt zumindest heulen konnte. Die schlechte, dass auch nach der ausgiebigen *Lacrimosa*-Session der Verlust noch immer ein Loch in ihren Brustkorb bohrte.

Gedankenversunken zog sie sich an. Dann zückte sie ihren Komm-link und wartete darauf, dass ihr Anruf angenommen wurde.

„Hey Proxy, du hast doch mal erzählt, dass man sich über ne Glühbirne in ein Smarthouse hacken kann?“

„Guten Morgen Luna“, wurde Amanda mit ihrem Straßennamen angesprochen.

Amanda fiel ein, dass sie vielleicht ein paar Formalitäten abhaken sollte, bevor sie mit der Tür ins Haus fiel.

„Ah, äh... morgen, Proxy. Ähm... wie geht es dir?“ Den letzten Satz schloss sie etwas zu piepsig ab.

„Gut, gut. Hüfthoch in Abwasser.“

Die Deckerin klang an den besten Tagen... melancholisch? Sarkastisch? Resigniert? Aber gerade besonders. Ins Leere starrend fragte sie sich, ob sie Späßchen mit ihr trieb, aber Nein: Da war ein Schwappen im Hintergrund zu hören und ein kehliges 'Beweg dich!'.

„... grad isses schlecht?“

„Ach was. Ich habe die nächste halbe Stunde ohnehin nichts zu tun, außer zu waten. Was kann ich für dich tun?“

„O-kay!“ Sie blinzelte heftig während sie ihre Gedanken wieder einfiel. „Also – jemand war bei mir in der Wohnung. Kannst du mir helfen, raus zu finden, wer es war?“

„Hm... das käme darauf an. Ich kann gerade nicht vorbeikommen. Aber vielleicht fällt mir ja etwas ein. Beschreibe bitte mal grob die Situation. Was weißt du und was willst du herausfinden?“

„Gestern Abend war jemand bei mir in der Wohnung – ich hab mich aus Versehen abgeschossen und jetzt will ich wissen, wer das war. Ich hab schon astral geschaut. Aber magisch war er nicht, also kann ich ihn nicht orten.“

„Ist was passiert?“

„Äh...“ Sollte sie wirklich von den Schnittchen erzählen?

„Ach, ist vermutlich ohnehin besser, wenn ich es nicht weiß.“ Sie brummte. „Da es sich hier nur um ein Beratungsgespräch mit engem Zeitlimit handelt, schlage ich vor... 100 Nuyen?“

Amandas Braue zuckte unwillkürlich.

„Sag mal Proxy, du kennst doch diese Stempelkärtchen bei Dönerläden?“

„... ja?“ fragte die Deutschtürkin mit hörbarem Stirnrunzeln.

„Oh, stimmt. Sorry. Jedenfalls: So was könnte ich für dich auch ausstellen. Nur für Heilzauber.“

„Versteh schon. Betrachte es als Gefälligkeit unter Kollegen.“

Amanda setzte ein übertriebenes Lächeln auf.

„Dan-ke-schööön.“

„Dann beschreibe mal bitte die Geräte in deiner Wohnung. Und wo habt ihr Kameras?“

„Gut. Wie ich das sehe sind das hier deine Optionen“, erklärte Proxy zwanzig Minuten und eine kleine Reise durch Amandas Wohnung, das Hochhaus und den Platz vor dem Betonblock, später, „die Kamera draußen ist zwar tot, aber wenn dein Gast einen Kommlink hatte, müsstest du dessen ID herausfinden können. Und von der ID aus kommst du zur Nummer. Ich schick dir gleich einen Link zu einer Datenbank, mit der du das abgleichen kannst. Du wirst wohl 5 Nuyen für die Info berappen müssen.“

Vermutlich habt ihr keinen Host im Gebäude – übrigens, ganz großes Uff. Aber jedes smarte Gerät in seiner Nähe wird versucht haben, mit seiner Persona zu kommunizieren. Und es wird die Interaktion gespeichert, wenn nicht sogar gleich direkt an den Hersteller gesendet, haben.“

Amanda war inzwischen zur Couch zurückgekehrt, auf der sie nun kauerte und sich die Stirn hielt. Sie hatte in den letzten zwanzig Minuten mehr über Datensicherheit gelernt, als sie jemals wissen wollte.

„Cool. Und warum tun die das?“

„Aber Luna... wie wollen wir bei Aztechnology denn sicher gehen, dass jeder Kaffee, den du bei unserer patentierten *Mexican Dream Roast (TM)* aufbrühst, exakt die richtige Temperatur für *deine* Zunge hat, wenn wir nicht wortwörtlich jedes Fitzelchen Daten über dich sammeln, das wir können?“

„Wow. Wir sind echt im Eimer, was?“

Proxy lachte freudlos.

„Jedenfalls ist das eigentliche Problem, dass du keine Möglichkeit hast, durch die Geräte im Gebäude an die Daten deines geheimnisvollen Besuchers zu kommen. Die zwar darauf gespeichert, aber alle verschlüsselt.“

Die besten Chancen hast du sicher, wenn du an die Aufzeichnungen der Eingangstür kommen kannst – diese Daten *sollen* ja von irgendeinem Otto Normalverbraucher einsehbar sein. Ich tippe darauf, dass in diesem Falle der Hausmeister Zugang hat. Vermutlich musst du dich in irgendeinen Computerraum schleichen oder sein Kommlink klauen und an sein Passwort kommen. Aber das sollte für dich ja kein Problem sein.“ Proxy seufzte auf einmal aus tiefer Brust.

„Entschuldige, ich muss auflegen. Die Ghule haben zu uns aufgeschlossen. Viel Erfolg.“

Nach gut zwei Stunden war der Hausmeister endlich auch im Haus – Korrektur: Die Hausmeisterin. Amanda war schon so einige Male am Büro vorbei gekommen, aber angetroffen hatte sie sie noch nie. Amanda beobachtete sie durch den Türspalt der Abstellkammer, in der sie Stellung bezogen hatte. Als sie hörte, wie sich die Tür zum Hausmeisterbüro schloss, rief sie an.

„Guten Tag, hier ist Amanda Wirzikowski aus dem vierzehnten Stock. Ich hab hier grad ne verflixte Rechnung für ne verpasste Lieferung gekriegt. Das kann aber gar nicht sein, ich war gestern den ganzen Tag da! Jetzt wollte ich fragen, ob Sie vielleicht nachschauen könnten, ob hier echt jemand geklingelt hat, oder ob die nur so tun.“

„Ja, Moment. Bin grad noch am Ankommen“, grummelte ihr eine belegte Stimme aus dem Kommlink entgegen. Im Hintergrund hörte sie das Scharren von alten Bürostuhlrollen auf Linoleum.

Amanda schloss die Augen und zupfte mit ihrem Geist einen Faden leuchtender Energie aus dem Gewebe des Äthers. Nicht genug, dass sie sich verausgabte, aber genug, um einen nützlichen kleinen Zauber zu weben. Sie leckte ihre Fingerspitzen ab, fuhr sich über die Augenlider und griff dann nach einem Wischmopp als Ankerpunkt.

Ihr Sehsinn löste sich von ihrem Körper und bewegte sich von ihr weg auf das Büro zu. Sie sah sich selbst, zwischen Plastikeimern, Staubsauger und Aluregalen eingepfercht (meine Fresse war ihr Ansatz schon wieder raus gewachsen – warum sagte ihr das keiner?). Dann bewegte sie ihr zweites Gesicht durch die Wand in ein hell-

graues Büro, in dem eine beleibte Mittvierzigerin auf einem Drehstuhl an den Schreibtisch rollte.

„Also worum gings nochmal?“

„Mein Paket. Gestern sollte ein Paket für mich ankommen, kam es aber nicht. Die Post sagt was anderes und jetzt hab ich ne Rechnung wegen verpasster Zulieferung!“

Die Frau klickte sich zielsicher durch einen Wald an Icons. Und wurde dann vermutlich daran erinnert, dass die Kamera am Eingang kaputt war – was Amanda natürlich längst wusste.

„Hm, eigentlich dürft ich das jetzt nicht raus geben...“

„Ich hätte die Kommlink-ID, würde das helfen? Mir reicht schon zu wissen, ob der Postbote da war. Mehr brauch ich gar nicht. Ich will ja eigentlich nur sicher gehen, dass es wirklich nicht meine Schuld war. Vielleicht ziehen sie die Rechnung dann sogar zurück – das wäre echt super mega hilfreich. Diesen Monat wirds bei mir nämlich doch ganz schön eng...“

„Ah... ja, okay“, gab sie nach. „So nen ähnlichen Spaß haben die auch schon mit mir abgezogen.“

„Sie sind ein Schatz! Warten Sie, lassen sie mich nachschauen, wann er hätte vorbeikommen sollen...“ Sie überlegte. Wann war sie denn gestern raus? 18 Uhr? Und wann war sie zurück gekommen? Puh, irgendwann bevor sie aufgewacht war. „Zwischen 21 und 0 Uhr“, riet sie auf gut Glück.

Über ihre Schulter spähend sah sie, wie sie brav die Auflistung der Kommlink-IDs herunter scrollte.

Erst dann erkannte sie den großen Fehler in ihrem Plan: Wie sollte sie sich denn all diese Zahlen merken?! Woher sollte sie überhaupt wissen, welche davon die richtige war?

„Okay, und wie lautet denn die ID?“

„Einen Moment, ich schau kurz nach –“

Amanda blinzelte die Hellsicht hinfort und tappte sich dann fiebrig durch die Benutzeroberfläche ihres Kommlinks. *Wo war es denn...? 'Über dieses Gerät' Nein – 'Updates' Nein – 'Sonderfunk-*

tionen' Nein, das ist die Taschenlampe... ah, da!

„7-8-9-40-4-7-9 und die 2“, diktierte sie und hoffte innig, dass die Gute nicht irgendwie kapierte, dass die just genannte ID die des Kommlinks war, das sie gerade anrief. Und dann huschte sie schnell – erneut – mit angefeuchteten Fingern über ihre Augenlider.

Gerade rechtzeitig, um den Zeiger bei einem Eintrag um 22:17 Uhr anhalten zu sehen. Und direkt darunter, zeitgleich eintreffend, stand die ID ihres mysteriösen Besuchers. 510-677-923.

„Oh, tut mir leid, aber da war einer um Viertel nach Zehn bei der Eingangstür.“

*Fünfhundertundzehn sechs sieben sieben neun zwei drei*, dachte sie angestrengt, ihr nur mit halber Gehirnhälfte zuhörend.

„Ach, Scheiße,“ antwortete sie schleppend, um Zeit zu schinden. *Fünfhundertundzehn sechs sieben sieben neun zwei drei*, ihr geistiges Auge konzentrierte sich auf die Zahl, bis sie jeden Pixel einzeln sehen konnte. „Seltsam. Dabei war ich doch da.“

„Hm. Vielleicht hat die Klingel nen Wackelkontakt?“

„Haha, ja.“ *Fünfhundert-undzehn-sechs-sieben-sieben-neun-zwei-drei*. „Oder ich war doch auf dem Klo, das Gebläse ist super laut... jedenfalls vielen Dank nochmal – Tschüssi.“

„Tschüss.“

Sie betete die Zahl herunter, bis sie sie heil und unversehrt in ihre Notizen getippt hatte. Erst dann atmete sie auf.

Was, wenn es ein Vampir gewesen war? Ob Horror, Verzückung oder was auch immer, von irgendeinem Gefühl musste man ja überwältigt sein, damit einem so ein Viech die Essenz entziehen konnte. Und Bisswunden konnten mit Magie geheilt werden.

Sie kratzte an der Rille ihres Kommlinks herum. Dann schüttelte sie den Kopf. Nein, das hätte sie merken müssen. Nicht zuletzt, weil ihr magisches Potential ein so kleines Lichtchen war, dass es nicht viel brauchte, um es auszuhauchen.

Trotzdem: Sie wusste nicht, wer da auf der anderen Seite sein würde. Nur, dass es niemand aus ihrer Kontaktliste war.

Was, wenn sie ihn nicht mögen würde? Oder schlimmer noch: Was, wenn sie ihn *so richtig* mögen würde?

Ach, sie sollte sich nicht so anstellen. Es war ja nur eine Nachricht. War ja nicht mal gesagt, dass er zurückschreiben würde.

Sie verzog das Gesicht, kniff die Augen zusammen und drückte auf 'Senden'.

*Ich weiß, was du letzte Nacht getan hast.*

Der Text saß anklagend in der ersten Zeile des Chatfensters.

In ihrem Kopf hatte er noch witzig geklungen, eine kokette Art und Weise den mysteriösen Fremden aus der Reserve zu locken. Jetzt klang er ihr viel zu bedrohlich. Was, wenn sie ihn verschreckte? Er konnte ja gar nicht wissen, was sie meinte. Aber vielleicht kitzelte sie so auch mehr Infos aus ihm raus?

5 Minuten lang quälte sie sich, dann schickte sie *Die Schnittchen, meine ich*. hinterher.

*Ah. Hi Amanda.*

Sie machte große Augen.

*Hi! Hey, das ist mir grad voll peinlich, aber ich hab deinen Namen vergessen :c*

*Klar. Wegen dem P1nk.*

P1nk war eine Date-Rape-Droge.

Amanda presste die Zähne zusammen.

*??? Wegen dem P1nk???*

*Nicht von mir. Von dem Lulatsch. Ich weiß nicht mehr wie der heißt... Das steht doch auf dem Zettel?*

*Welchem Zettel?*

*An den Schnittchen.*

Sie hob das Backblech von der Arbeitsfläche und beäugte die Unterseite. Sie hob mit einem Messer die Schnittchen an. Sie öffnete die Ofentür und fand nichts Außergewöhnliches, egal wie viel sie herum schaute; die Oberseite, die Ritzen an den Seiten, die bekleckerte und verbrannte Unterseite – oho, doch, da! Ein gelbes Post-It war in die Ritze zwischen Tür und Angel gerutscht. In krakeliger

Schrift, ihrer Schrift, stand geschrieben:

'Hi Amanda. Tarnopol ist ein Arsch, häng nicht mehr mit ihm ab. (Und hier wurde die Schrift so klein, dass sie ganz genau hingucken musste.) Er hat dich geroofied. LG, Amanda :)'.  
*(Note: The original text contains a typo 'geroofied' which has been corrected to 'geroofed' in this transcription.)*

Sie drehte den Zettel dreimal um, mehr stand nicht drauf.

*Ey, danke Vergangenheits-Amanda. Mehr Info wäre ja auch nicht nötig gewesen, was?*

Tarnopol. Er war ein sporadischer Runner-Kollege. Sie hatten mal Sex gehabt und es war nicht gut gewesen. Hohe Standards hatte sie jetzt nicht, aber unter ihm hatte sie sich gefühlt wie ein Stück Fleisch. Also hatte sie ihn danach abblitzen lassen. Und an weitere Details wollte sie sich ehrlich gesagt nicht erinnern.

Der Typ stand wohl mächtig auf sie – P1nk war nicht billig. Oder er hatte mehr Geld als Verstand. Beides war ungut.

*Hab den Zettel gefunden. Kann ich dich als meinen Retter in der Not sehen ;) ?*

Zwanzig Minuten lang keine Antwort. Ihr kochte vor Erwartung das Blut in den Adern.

*Ich mein, du hast mich nach Hause gebracht, oder?*

*Ja, schon, folgte die Antwort, unerwartet schlagartig.*

*Guck, wenn du nicht auf mich stehst, ist das okay. Ich will mich nur bei dir bedanken. Wie heißt du denn? Können wir uns treffen?*

*Lieber nicht.*

Auf ihre Brust legte sich ein schweres Gefühl. Aber ein Nein war ein Nein. Sie schob ihre Enttäuschung zur Seite und versuchte, ihr Herz zu öffnen.

*Darf ich wissen warum?*

*Es ist schwierig.*

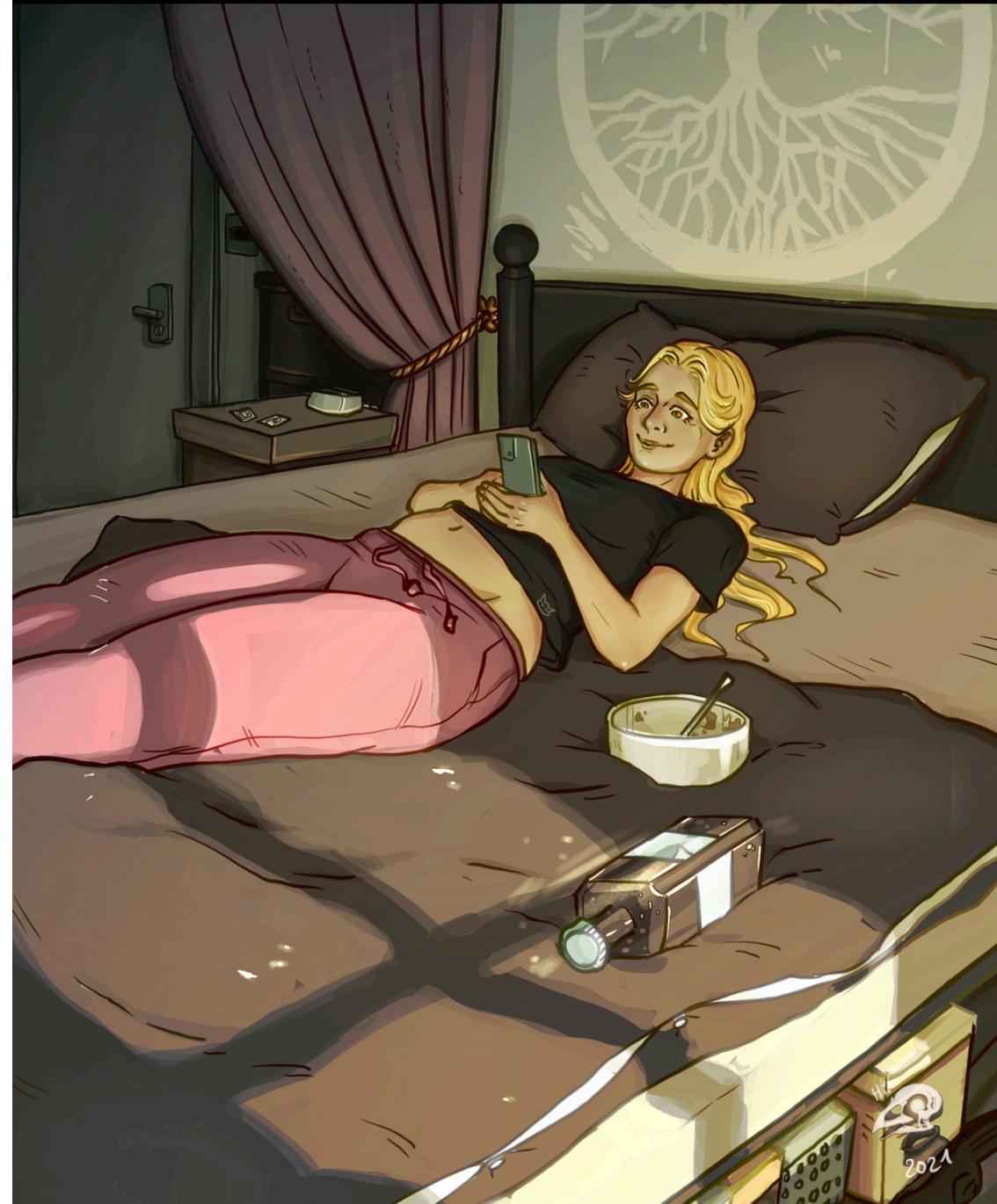
*Liegts an mir? :c*

*Nein, gar nicht.*

*Darf ich zumindest mit dir chatten?*

*Du wirst enttäuscht sein. Ich bin langweilig.*

Sie verzog den Mund. Da hatte aber jemand wenig Selbstwert-



gefühl. Wie schade.

*Aber ich darf?*

*Ja, okay.*

*:D Und wie darf ich dich nennen?*

*Mir egal.*

*Dann bist du Bob.*

Wie eine Flipperkugel sprang die Hexe durch die Wohnung. Sie räumte auf, legte die Wäsche zusammen, machte das Bett – irgendwo musste die überschüssige Energie ja hin, während sie auf die jeweils nächste Nachricht wartete.

Sie pfefferte Bob mit Fragen zu: Woher hast du das Rezept für die Schnitten? Wer hat dir beigebracht zu backen? Hast du noch Kontakt zu deinem Vater? Warum bist du denn ausgezogen? Vermisst du deine alte Nachbarschaft? Und warum nicht?

*Alles Arschlöcher.*

*Wie Tarnopol?*

*Nein, anders. Haben als Kinder schon gemobbt und sind im Laufe der Zeit nur besser geworden. Jetzt sind sie Mafiosi, Ganger, Polizei.*

*Ich hab nen Ex, der ein Cop ist.*

Sie war sich nicht sicher, ob sie das Thema unnötig auf sich selbst lenkte. Aber was anderes wusste sie nicht zu erwidern.

*Ja, hast du gestern gesagt.*

*Hab ich? :O*

*Ja. Du hast gesagt, es sei schief gegangen. Du hast gesagt: „die Hilflosigkeit ist das Schlimmste“.*

Das schmeckte bittersüß. So vorhersehbar hatte sie sich im Delirium das Herz ausgeschüttet. Und er hatte es sich gemerkt.

*Als ich noch dort gelebt habe, begann seine bisher längste Textnachricht. Waren wir alle hilflos. Arm und wütend, in einem Kessel eingesperrt. Kein Weg raus. Nicht genug Geld, nicht genug Liebe, nicht genug Glück. Also haust du den nächsten, der schwächer ist und nimmst ihm seins weg. Das ist es, was ich heute denke. Oder vielleicht*

*will ich das nur denken. Vielleicht sind es einfach nur Arschlöcher.*

*Bob! Du bist überhaupt nicht langweilig! Das war mega weise :O!*

*Haha.*

*Ich muss los.*

Amanda lag rücklings auf dem Bett, eine nach Soba-Nudeln riechende Schüssel und eine leere Mineralwasserflasche neben ihr.

*:c Awww. Zur Arbeit?*

*Vielleicht.*

*Viel Spaß, Bob.*

*Danke, Amanda.*

Verdammt, mit jeder Nachricht wuchs ihr Verlangen, ihn zu treffen, nur. Er war schüchtern und zurückgezogen auf eine Weise, die sie reizte, ihn aus seinem Schneckenhaus zu locken. Sie wollte ihn in eine Decke rollen und ihm... (keine Ahnung, backen konnte sie ja nicht... vielleicht Sobanudeln machen? Ja, klang gut.) Sobanudeln machen. In den losen Erde seiner abgehackten Sätze waren wahre Goldnuggets versteckt. Und das Tragische daran war, dass er es nicht zu sehen schien. Ach!

*Sag mal, Bob!*

*Bob.*

*Hahaha XD. Du bist ja noch da! Sag mal Bob, magst du ein Spiel mit mir spielen?*

*Vielleicht?*

*Du meintest ja, du willst dich NICHT nicht wegen mir treffen.*

*Ja.*

*Ich würde mich aber immer noch total gerne mit dir treffen.*

*:/*

*Wenn du mir nicht sagen willst, wer du bist, dann versteh ich das. Aber, wie wäre es, wenn ich dich treffen darf, wenn ich es selbst raus finde? So musst du es mir nicht sagen und wenn ich es mir anders überlegen sollte, spreche ich dich einfach nicht an.*

*Ist es dir so wichtig?*

Ja :)  
Klingt umständlich.  
Klingt lustig :)!  
... okay.  
Ich darf? :D  
Ja, aber du wirst enttäuscht sein.

*Hallo Tarnopol, wie hieß nochmal der Laden, in dem wir gestern waren?*

Nach langem, innerlichem Hin-und-Her war sie zu dem Schluss gekommen, dass, ihm ne Frage zu stellen, technisch gesehen nicht dasselbe war wie abhängen. Er wusste ja nicht, dass sie wusste, was sie eigentlich nicht wissen sollte. Und sonst hatte sie eben keine Anhaltspunkte. Aber wo immer sie Bob getroffen hatte, er war auch da gewesen.

*The Spiral. Wieso?*

Ein Club. Da war sie schon ein paar dutzend Mal gewesen. Bisher aber ohne Tarnopol.

*Hab dort glaub ich meine Büchereikarte verloren.*

*Du kannst lesen?*

Schneller, als sie sich eine Antwort darauf überlegen konnte, schickte er die nächste Nachricht.

*Haste dich gut erholt? Warst ganz schön durch.*

*Ey, der Typ hatte Nerven.*

*Yup, yup, nichts, was ein Nickerchen nicht retten kann :) Allerdings hab ich nen totalen Filmriss.*

*Wundert mich nicht, hast ganz schön ins Glas geschaut. Ich lass es dich wissen, falls ich wieder nen Auftrag für dich hab. Wir sind ein gutes Team.*

*Sie mahlte mit den Zähnen.*

*Ich glaub in der nächsten Zeit bin ich erst mal ausgelastet.*

*Du bist sicher sehr beliebt ;)*

*Große Mutter, genug. Ihr Ekel-o-meter war am Anschlag. Sie blockte ihn auf allen Kanälen, die sie finden konnte.*

*Es war weniger kathartisch als erhofft. Sie spielte mit dem Gedan-*

ken, eine Warnung an ihre Kontaktliste zu schicken (Freunde hatte sie wohl keine, aber dafür massenhaft Bekannte).

Aber was, wenn Bob gelogen hatte? Und auf die betrunkene Amanda war meist auch kein Verlass. Es gab wohl Leute, die nur ein Bisschen trinken konnten – sie gehörte nicht dazu. Vielleicht, nur vielleicht war Tarnopol nur ein regulärer Schleimbeutel. Also ließ sie es vorerst bleiben.

„The Spiral“ triggerte keine Erinnerungen. Tagsüber hätte sie den Schuppen aber auch fast nicht wiedererkannt. Ohne die blauen Neonlichter schmolz das Gebäude unscheinbar in die Fassade dröger Industriebetriebe.

Sie kannte den Besitzer. Na ja, „kennen“ – sie wusste über ihn Bescheid. Arne Sulzbach. Drahtig, gebräunt, Rasiermuster im Bart. Wäre ziemlich sexy, wenn sie nicht wüsste, dass fast niemand länger als zwei Monate in seinem Betrieb arbeitete.

Amanda entdeckte die Kameras am Eingang und wünschte sich zum wiederholten Male, dass sie hacken könnte. An ihrer Stelle hätte Proxy einfach das Videofeed von letzter Nacht kopiert.

Oh stimmt – eigentlich könnte sie der Deckerin auch einfach die ID von Bob weiterleiten. Da hätte sie sicher in Null Komma Nix seine Identität, Aufenthaltsort, Kontodaten und die zwanzig letzten Pornos, die er angeschaut hatte. Aber ne, das wäre geschummelt.

Am Diensteingang hievte ein Troll mit Maßen Breite gleich Höhe Paletten durch die Gegend. Amanda rückte ihre Stimmhöhe einen Tick nach oben. Sie war, wie ihre Oma es nannte, ‚gut gepolstert‘. Mit ihren Bäckchen und dem etwas zu großen, gefütterten Mantel konnte sie auch mit 25 immer noch ganz gut das Kindchenschema bedienen.

„Hallo... Sorry, aber habt ihr so was wie ein Fundbüro?“

Der Mann lehnte den Stapel gegen die Wand und zog seinen Pferdeschwanz enger.

„Ja?“

„Ich war gestern Abend hier und hab, glaub ich, meinen Komm-



link verloren...“ Sie legte etwas Hilflosigkeit in ihren Tonfall. Gerade genug, dass man glauben konnte, dass sie versuchte, *nicht* hilflos zu klingen und daran scheiterte.

„Kommlink?“

„Ja. Daheim haben wir mechanische Schlösser, keine digitalen, drum hab ichs erst heute morgen gemerkt...“

Er musterte sie.

„Wir haben noch nicht auf.“

„Tut mir leid. Ich weiß. Ihr liegt bei mir auf dem Weg zur Arbeit und da dachte ich, ich frag kurz nach.“

Der Blick wanderte von ihr, zur Tür, zu den Paletten, zurück zu ihr. Er wog sichtlich ab. Sie lächelte entschuldigend.

„Okay.“

Irgendwie kam ihr der Typ bekannt vor, dachte sie, als sie ihm durch die nach kaltem Rauch und Schweiß riechende Halle folgte. War das Bob? So abgehackt klang der jedenfalls auch. Aber ne laufende Wand wie er passte vermutlich gar nicht in ihre kleine Wohnung. Und ohne Klischees bedienen zu wollen: Wer so groß und stark war, bildete sich, ihrer Erfahrung nach, meist ein, an der Spitze der Nahrungskette zu sitzen – und es vor allem nicht nötig zu haben, sich um die Kleinen und Schwachen zu kümmern. Oder irgendwen.

Und just fiel ihr auch wieder ein, woher sie ihn kannte: Das war Arnes Rausschmeißer.

„Hey, bist du nicht der Türsteher von gestern?“, riet sie.

„Ja.“

„Hast du zufällig gesehen, mit wem ich den Club verlassen hab? Muss irgendwann vor zehn gewesen sein.“

Er warf ihr einen Blick über die Schulter zu – was mangels eines Nackens gar nicht so einfach sein konnte.

„Weißt du, wie viele Leute hier jeden Tag hinkommen?“

„Oh... ja klar. Das kann man sich ja gar nicht merken.“

Während er sich in einen mit Leuchtgraffiti verzierten Gang duckte, ließ sie sich leichten Schrittes zurückfallen. Amanda spinn einen Faden Magie und zupfte zeitgleich ein Haar von ihrem Kopf. Sachte blies sie es hinfort und ihre Hand wurde vor ihren Augen transparent. Der Unsichtbarkeitszauber war riskanter als die Hellsicht. Er brauchte mehr Magie, um sich überhaupt zu lohnen (ein Bisschen unsichtbar zu sein machte einen nur verdächtig). Und viel Magie vertrug sie nicht.

Wenn ein Magier mehr abbiss, als er kauen konnte, frittierte er seinen Körper mit derselben Magie, die er zu formen versuchte. Und sie musste häufiger zu viel abbeißen, als sie ihren Runner-Kollegen gegenüber zugeben wollte.

Sie stellte sich, die Augen zusammenkneifend, auf den Schmerz ein. Aber zumindest dieses Mal hatte sie Glück.

Zwar wusste sie, im Gegensatz zur Situation beim Hochhaus, nicht, wo genau der Technikraum war, aber sie war oft genug hier gewesen, dass sie wusste, wo er *nicht* war. Sie schlich von Ecke zu Ecke durch die Halle des ersten Floors. Dabei machte sie einen weiten Bogen um ein Grüppchen Mitarbeiter, die an der Theke standen, laberten und rauchten.

*Mensch, Arne stellt hier echt nur grobschlächtige Typen an, was?* Bei Tageslicht sahen sie eher wie Schläger, als Mitarbeiter einer Disko aus. Hinter der Deckung einer Nebelmaschine beäugte sie sie nochmals genauer.

Drei fitte, tätowierte Männer in Anzügen. Scheiße, das waren Yakuza! Was machten die hier?

Sie biss sich auf die Unterlippe. Prostitution und Bunrakus<sup>1</sup> kamen ihr zuerst in den Sinn. BTLs verticken? Schutzgeld? ... puh, eigentlich gab es fast zu viel, was ein Clan mit dem Besitzer eines Clubs besprechen könnte.

<sup>1</sup> Bunraku, das = Bordell, in dem die „Angestellten“ anhand der Vorbilder von Medienstars operiert und ihre Persönlichkeiten umprogrammiert werden.

Sie rieb sich die Stirn. Also im Moment standen sie nur herum und... warteten? Ihr blieb vermutlich nicht viel Zeit, bis man sie entdeckte. Und wenn es so weit war, konnte das böse enden. Was sollte sie jetzt tun? Selbst wenn sie herausfinden könnte, was hier los war, aufhalten konnte sie sie alleine ohnehin nicht.

Schweren Herzens löste sie sich also von der Szene und stahl sich die Treppe herab.

In der Nische zwischen Toiletten und drittem Floor, unter einer Schicht Graffiti-Camouflage, fand sie endlich eine unbekannte Tür. Zwar war sie verschlossen, aber das war ja kein Problem.

Sie wedelte den Magnetstempel (den sie dem Troll klammheimlich aus der hinteren Hosentasche gemopst hatte) grob vor der Tür herum und wurde mit einem Klicken belohnt.

Klackend flackerten Neonröhren und enthüllten eine Abstellkammer mit Computer. Jackpot.

Dass sie das Passwort nicht wusste, beunruhigte sie nur milde. Hier wechselte das Personal häufiger als manche Leute ihre Unterhose – ergo stand es wohl irgendwo. So begann sie um, und hinter, Monitore, in Schreibtischschubladen und neben Lichtschalter zu gucken.

Ah, da war es ja – unter der Tastatur. Ein Klassiker.

Jetzt zum schwierigen Teil: dem Computer selbst.

Proxy machte sich oft und gerne darüber lustig, dass sie mit „Adler-im-Sturzflug“-Technik tippte. Also eine Taste pro Sekunde und nur mit Zeigefinger. Aber als sie klein gewesen war, hatte ihre Familie halt keine schicken Technikspielzeuge gehabt. Einen Kommlink konnte sie ja inzwischen bedienen. Und mehr brauchte sie nicht. Meistens.

Mit klammen Fingern und hungrigen Augen suchte sie den Bildschirm ab.

Also. Da waren viele Bildchen von Mappen. Ein Papierkorb. Eine Lupe. Warte – da war doch was von wegen „Taskleiste“. Äh... ganz

rechts? Nein, ganz links.

Sie klickte ein Firmensymbol, das sie nicht kannte. Eine Liste mit einem Dutzend Einträgen erschien.

Eingeschüchtert zog sie die Schultern ein Bisschen an. Okay... war da was Nützliches dabei? Da – „Dieser Computer“, das war doch mal ein Anfang.

Eine weitere Liste, dieses Mal mit vielen Wörtern, die sie nicht kannte und einigen Wörtern, die keine Wörter waren. „Mib“, „pfro“, „diagerr“. Ja, gut, die konnten es ja nicht sein.

Sie scrollte (der Göttin sei Dank gab es hier ne Maus) und las brav die Namen, bis sie bei „Creative Media“ landete. Irgendwie waren Überwachungsvideos schon kreativ? Also dorthin.

A-ha, hier waren auf jeden Fall mal Videos. Musikvideo, Musikvideo, Musikvideo... das brachte sie nicht weiter. Was waren das überhaupt für Musikvideos? Kam sie von hier aus irgendwie zu allen anderen Videos? Moment, da half doch sicher ein Rechtsklick weiter.

Allein in dem Büro in ihren Mantel gesunken schwebte sie gefühlsmäßig irgendwo zwischen Überforderung und der Hoffnung, dass sie doch irgendwie auf der richtigen Spur war.

Was gab es denn hier? „Information“. Cool, genau was sie wollte. Die daraufhin ausklappende Liste half ihr aber wenig weiter. Nur bei „Dateityp“ gab es nochmal ein graues Pfeilchen, das mehr Einsicht versprach, also klickte sie halt das.

„Öffnen mit...“ und eine Reihe an Programmen. Darunter „Watch24/7“ mit einem Icon, das aus einer Mischung von Kamera und Auge bestand.

Freudig klickte sie und ein Programm öffnete das Musikvideo, welches flugs pausiert wurde. Im Programm sah die Schaltfläche „Archiv“ vielversprechend aus. Und siehe da, dort waren sie: die Aufnahmen der Überwachungskamera, fein säuberlich datiert.

Ging doch voll einfach.

Ganz so einfach ging es dann doch nicht.

Der Club hatte nicht nur eine Kamera, sondern fünf: Eine am

Eingang, eine in einem Büro (das von Arne?), zwei auf den Gängen zwischen den Floors und eine direkt vor der Graffiti-Tür, also neben den Toiletten. Sie schaltete alle fünf ein und klickte sich immer mal wieder durch die Ansichten, während sie die Aufnahmen der letzten Nacht durchkämmte. Wenn ihr Ärger bevorstand, würde sie zumindest nicht davon überrascht werden.

Sie runzelte die Stirn und ließ den Zauber fallen. Er zerrte an ihren Nerven und so konnte sie sich besser konzentrieren.

Das konnte doch nicht sein. Sie hatte den Club zwar betreten, aber scheinbar nicht mehr verlassen. Zumindest nicht durch den Vordereingang. Auch nach erneutem Zurückspulen und angestrengtem Hinschauen konnte sie ihren hellen Schopf nicht an der Bahn für gehende Gäste entdecken. Und viele waren es nicht.

Kurzer Blick auf die aktuellen Kameras... ah, der Rausschmeißer war inzwischen im Büro des Chefs. Ach, Scheiße. Ihr ging die Zeit aus.

Okay – sie hatte keine Ahnung wo sie gestern wann gewesen war, aber sie wusste, dass jeder Mal aufs Klo musste.

Im Schnelldurchlauf zuckten die Gäste aus den WC-Türen raus und rein. Leute aller Meta-<sup>2</sup> und Körpertypen. Mal Menschentraube, mal in Trios, mal in Pärchen, mal einzeln. Da! Sie stoppte den Vorlauf. Übergroßer Mantel, verwirrter Blick, Tarnopols Roboterarm um ihre Taille. Er war kurz davor, sie in die Damentoilette zu bugsieren.

Sie hatte ein flaes Gefühl im Magen. *Oh Nein*, dachte sie, als sie realisierte, was da vermutlich gleich auf sie zukommen würde. Das wollte sie nicht sehen.

Die kleine, farblose Amanda schob Tarnopol von sich, aber sie hatte Probleme zu stehen und wurde von ihm abgefangen.

Eine Frau drückte sich durch die Tür, an ihnen vorbei, warf ihnen einen schrägen Blick zu, sagte aber scheinbar nichts. Sie sahen wohl aus wie ein schäkerndes Pärchen. Oder sie dachte sich, zu Recht, dass

2 Metatyp, der = Zweig der Metamenschheit, also z.B. Elf, Mensch, Ork.

sie sich nicht mit nem Cyborg anlegen wollte.

Tarnopol redete auf Amanda ein, seine Haltung konzentriert und nüchtern. Ein unfairer Vorteil. Sie erwiderte seinen Blick entnervt. Er legte die Hand an ihr Kinn. Sie wusste, musste wissen, dass er ihr Drogen ins Getränk gemischt hatte. Aber sie ließ ihn gewähren. Der Blick jetzt unsicher.

Er lehnte sich herab und küsste sie auf den Mund. Er wirkte ungeduldig, wie jemand der wusste, dass er zwar kriegen würde, was er wollte, es aber nicht mehr abwarten wollte.

Sie stand im Türrahmen, bewegte sich nicht. Dann hob sie ihre Hände an seinen Nacken und hinteren Rücken wie eine aufgezoogene Puppe.

Der Amanda im Büro wurde schlecht.

In einer anderen Welt hätte sie das Rückgrat gehabt, ihn abzuwimmeln – oder sich gar zu wehren.

Es hätte nichts gebracht, die meisten Kampfzauber verlangten mehr von ihr, als sie geben konnte. Sie hätte es zumindest versuchen können. Allein für den Roofie.

Aber er war da gewesen. Er hatte sie gewollt. Und das war wohl Grund genug gewesen, es ihm durchgehen zu lassen.

Sie schluckte schwer, als sich die Amanda auf dem Bildschirm apathisch durch den Türrahmen schubsen ließ und hielt sich die Stirn. Erbärmlich. Einfach nur erbärmlich.

Die Kamera wurde von einem breiten Rücken verdunkelt. Der Türsteher zwängte sich durch die Öffnung in den Toilettenraum. Er fädelt die Hörner mit Übung am Rahmen vorbei.

Keine halbe Minute später krachte ein weißblonder Mann mit Cyberarmen gegen die Wand vor dem Damenklo. Die Türplatte schwang noch wie in einem Saloon vor, zurück, vor, zurück.

Tarnopol fuhr die Klingen aus seinen Unterarmen, doch der Andere hielt die Tür nur auf, bewegte sich nicht. Er sagte etwas, den Kragen seiner Bomberjacke Richtung Mund haltend. Ein Mikro? Verstärkung?

Sie hielten Blickkontakt. Tarnopol musterte ihn einige Sekunden lang, dann entspannte er sich, winkte ab und zog von dannen.

Er hatte sie durch den Gang getragen. Sie hatte in seinen Armen gelegen, als wäre ein Sack Kartoffeln eine Prinzessin.

Auf Pause drückend, musterte sie das Bild. Sie sah zu Recht überrascht aus. Das hatte jemand wie sie nicht verdient gehabt. Die Schnittchen auch nicht. Aber Bob war wohl anderer Meinung gewesen.

Die Nase hochziehend schrieb sie ihm:

*Hab dich gefunden :)*

*Oh Mann*, fiel ihr wieder ein, *ich hab seinen Schlüssel geklaut*. Hoffentlich bekam er keinen Ärger.

Seine Reaktion abwartend rief sie die aktuellen Kameras auf. Drei Yakuza rannten durch einen Gang.

Amanda setzte sich auf, sah zur Tür, puzzelte im Kopf den Grundriss zusammen. Nein, hierher waren sie nicht unterwegs, sie waren –

Arne Sulzbach tauchte unter seinem Schreibtisch.

Die Tür sprang auf, die maskierte Männer mit Schlagstöcken stürmten herein, auf den verdatterten Bob zu.

Amanda schoss aus dem Drehstuhl, riss die Graffiti-Tür auf und begann zu sprinten. Noch im Lauf tastete sie ihren Mantel ab. Ihren Taser hatte sie nicht dabei. *Dumm. Dummes Mädchen*.

Wie sollte sie das schaffen? Eine gegen drei? Die Wahrheit war: Sie würde es nicht schaffen. Aber sie musste es versuchen. Wenn nicht für sich, dann für Bob.

Amanda erwartete ein Blutbad.

## Hanne

Hanne hatte sich schon oft gedacht, dass es schön wäre, keinen Körper zu haben. Nicht, tot zu sein. Nur, nichts zu haben, das man wahrnehmen konnte.

Als Hanne noch gemobbt wurde, war der Wunsch simpler gewesen: Unsichtbar sein.

Inzwischen war das Mobbing kein Problem mehr, aber das Verlangen blieb. Egal wann und wo, der Körper war ein Gefängnis. Selbst beim Online-Dating, wo man sich nicht sehen musste, wollte man immer nur gleich wissen, was er war. Was machst du? Woher kommst du? M/F? Männlich oder weiblich. Problem Nummer eins.

Die paar nicht-Trogs<sup>3</sup>, denen er von seiner Vergangenheit erzählt hatte, hatten gestaunt: Wie, du wurdest gemobbt? Ja, er war in einem Troll-Viertel aufgewachsen. Das Konzept war nicht so schwer.

Lange hatte er gegrübelt, warum man genau auf seinen Rücken in der Mittagspause Gabeln wie mit Pfeilen auf eine Dartscheibe geschmissen hatte. Was hatte er denn falsch gemacht? Was stimmte denn nicht mit ihm? Roehen die anderen etwas, das er nicht riechen konnte?

Vielleicht hatten sie gemerkt schon viel früher als er selbst, dass er sich nicht als Mann fühlte. Zumindest nicht immer. Aber dann outete sich ein Klassenkamerad in der Achten als transgender. Das konnte es also nicht gewesen sein.

Es war eine schwere Zeit gewesen. An einem Tag hatte er überhört, wie er zwei Tische weiter von seinen Freunden getröstet wurde. Die Eltern verstanden ihn nicht: 'sie war doch solch ein hübsches Mädchen gewesen'. Sie hätten Freunde sein können, Hanne und er. Von dem, was er unfreiwillig mitbekam, verband sie vieles. Das rieb nur Salz in die Wunden.

<sup>3</sup> Trog, der, die = (vulgär) abfälliger Ausdruck für Orks oder Trolle.

Endlich kam er zu dem Schluss, dass der Grund weshalb sie ihn ausschlossen, triezten und verprügelten ein sehr einfacher war: weil sie es konnten. Weil er kleiner und schwächer war. Und weil andere nieder zu machen ein leichter Weg war, sich mächtig, sich besser zu fühlen.

Er verstand dann auch endlich: die Erwachsenen würden nichts tun. So 'spielten Trolle' halt. Trolle waren 'hart im Nehmen – und wer es nicht war, sollte es lernen', sagten sie. Die Welt würde 'einen auch nicht mit Samthandschuhen anfassen'.

Schürfwunden und blaue Flecken waren aber nicht das, was am meisten weh tat. Und was einen umbrachte, machte einen nicht zwangsläufig härter, aber oft kaputt.

Sein Vater war ein guter Mann. Er tat sein Bestes, ihn zu trösten. Aber er verstand nicht, dass er sich nicht so klein machen konnte, dass sie aufhören würden.

Was folgte, war ein Wettrüstung über mehrere Jahre hinweg.

Er begann Krafttraining; sie begannen Judo. Er begann Muay Thai; sie holten sich Baseball-Schläger. Er holte sich Pistolen; sie holten sich Gewehre.

Dann war erst mal Schicht im Schacht. Zuvor starb jemand aus Versehen. Jetzt starb jemand aus Versehen *nicht*. Waffenruhe.

Aber Ruhe fand er keine. Er konnte nicht mehr aufhören, das preppen war zur Gewohnheit geworden. Panzerkleidung, mehr Gewichte, dann Kompositknochen, Muskelstraffung. Alles sündhaft teuer. Alles, damit er sich endlich, endlich sicher fühlen konnte. Aber das traf nie ein.

Und dann saß sein Vater, Monate nach dem letzten Übergriff, um zwei Uhr nachts am Küchentisch, mit feuchten Augen und sagte:

„Junge, das ist kein Leben.“

Er hatte Recht. Er musste da raus. Er brauchte einen größeren Teich mit kleineren Fischen.

Zum ersten Mal konnte Hanne sie selbst sein. Zwar nur unbeobachtet, in ihrer ersten eigenen Wohnung. Aber sie hatte endlich Luft

zum Atmen.

Ihr Vater hatte nichts davon gewusst. Ihr hatten die Worte gefehlt, es ihm begreiflich zu machen. Und sie hatte sich geschämt. Hanne, eine Karikatur der Männlichkeit. Und dann verstand sie sich als Teilzeit-Frau.

Es war ein gutes, ruhiges Leben. Nur allein war er oft.

Die meisten Troll-Frauen in seinem Alter im Plex<sup>4</sup> kannte er leider schon. Und die, die er noch nicht kannte, interessierten sich aus den falschen Gründen für ihn. Wie sollte es auch sonst laufen? Er war ja nicht ganz ehrlich.

Bei seinem neuen Job als Rausschmeißer und Mädchen für alles (hah) sah er wohl genug Leute, die auf offener Tanzfläche gender-queer waren. Aber das war was für kleine, hübsche Squischie<sup>5</sup>.

Eine Freundin hatte er dann doch gehabt. Er hatte wirklich versucht, es ihr Recht zu machen. Bis sie beim Würgen das Bewusstsein verlor. Sie hatte es noch mit einem Lachen abgetan, er solle sich nicht so anstellen; genau so wollte sie es doch. Aber danach hatte er keinen mehr hoch gekriegt.

Und dann fand sie sich eines Tages, gegen ihren Willen, eine junge Menschenfrau aus dem Hintereingang tragend vor.

„Hui, ich bin eine Prinzessin!“, gurgelte es aus ihren Armen. Vor einer halben Minute hatte sie die Menschenfrau halb ausgezogen aus einer Klokabine geschnappt. Laut Benni, dem Barkeeper, hatte eine Besucherin ein verdächtiges Pärchen gemeldet. Ein Razorboy und ein Mädchen, das 'für die Uhrzeit zu betrunken' war. Und da Benni nicht weg konnte, musste Hanne halt ran.

Unter dem Licht der bleiche Mondsichel stellte sie sie auf den Asphalt, um sie sich genauer anzugucken. Rot unterlaufene, glasige

<sup>5</sup> Squischie, der/die = Abfälliger Ausdruck für Zwerge, Menschen, Elfen – meist von Orks und Trollen verwendet.

Augen. Aber nach Alk roch sie nicht.

Hanne war es bald leid gewesen, rätseln zu müssen, auf was genau der Bewusstlose in der Ecke diese Woche wieder trippte (und ob er versuchen würde, ihr den Arm abzureißen, wenn sie ihn weckte). Deshalb hatte sie es sich angewöhnt, ein paar Drogen-Schnelltests dabei zu haben. Hanne griff also nach ihrer Hand und pikste sie kurz.

„Au!“ Sie zog die Finger aus ihrem losen Griff – und kippte links weg ins Gebüsch. Kichernd.

Hanne hob sie beidhändig am Mantelrücken wieder hoch.

„Hör mal, Kleine. Du hast irgendwas im System. Und so wie ich den Lulatsch von eben einschätze, lässt der dich heute nicht mehr in Ruhe. Du musst nicht nach Hause, aber hier bleiben solltest du nicht.“

„Oh, okay.“

„Kommst du allein nach Hause?“

„Yep,“ versicherte sie... während sie versuchte und scheiterte, sich Äste aus dem Haar zu zupfen.

Bei der Bushaltestelle warf Hanne einen hoffenden Blick Richtung Schnelltest. Irgendein langer Name, der ihr bekannt vor kam, war im Feldchen erschienen.

'P1nk', verriet die Matrixsuche.

Ach, Scheiße. Roofie zwei Punkt Null. Für die Gedächtnislücke war gar kein Alk mehr nötig, nur eine Dosis Schlaf. Davor blieb das Opfer wach, treudoof und gut drauf. Und desorientiert. Die Designerdroge für all die, die sich einbilden wollten, dass der andere es doch wollte.

Seufzend schickte sie eine Nachricht an Benni. Das würde länger dauern.

„Warum bist du hier?“

Das Mädchen beäugte sie unsicher, als sie sich in die hinterste Sitzreihe des Busses zwängte.

„Ich bring dich heim.“

„Oh?“ Sie lächelte breit. „Okie-dokie.“



„Hier wohnst du?“

Das Mädchen lehnte mit dem Kopf gegen die Scheibe der Doppeltür des Eingangs und lächelte sie beschwipst an.

„Hm-Hm.“

„Gut. Denk dran genug Wasser zu trinken. Tschü-“ Sie hob schon die Hand, als sie unterbrochen wurde.

„Mh, ich glaub der Aufzug is kaputt.“

„Der Aufzug“, atmete Hanne aus.

Die Andere nickte hölzern und klimperte dann mit den Wimpern.

„Und ich wohn gaaanz oben im vierzehnten Stock.“

Sie kicherte den ganzen Weg nach oben, bis sie sie vor der Wohnungstür abstellte.

Der Blondschoopf sah an ihr hoch.

„Dan-ke-schööön.“

Sie hielt sich schwankend an ihr fest. Dann erst merkte sie, dass sich kleine Finger an ihrem Hosenbund zu schaffen machten.

Sie schnappte beide schmalen Handgelenke mit einem Griff.

„Was-?“, setzte Hanne an.

Die Augen der Menschenfrau waren groß und feucht. Die schmalen Lippen waren vor Überraschung leicht geöffnet.

„Nein?“, fragte sie.

„*Nein' was?*“, dachte Hanne. Dann: *Oh. Ohhh.*

„Denkst du nicht, ich bin ne Nummer zu groß für dich?“

Sie verzog den Mund und zuckte mit den Schultern. Dann wackelte sie mit ihren Fingern, als fände sie es lustig.

„Magst du nicht zumindest kurz mit reinkommen und dann gucken wir, was passiert?“, gurrte sie.

„Ich habs dir vorhin gesagt, der Lulatsch hat dir was untergejubelt.“

Sie runzelte plötzlich die Stirn.

„Na und? Kann doch auch Spaß machen!“ Sie zog jetzt bockig ihre Unterarme zurück und Hanne ließ los. „Erst ziehste mich von Tarnopol

weg und jetzt willst du auch nix – was soll den die Scheiße?“

Er starrte sie fassungslos an.

Die Situation war also *ganz* anders gewesen, als gedacht. Sie hatte all das gewollt. Vielleicht sogar die Drogen, es gab ja allerlei Leute in der Welt. Und dann war er, sich als Märchenprinz fühlend, wie King Kong mit der weißen Frau bis ins oberste Stockwerk geklettert.

„Oh.“

„Nein- Nein, sorry.“ Sie hielt sich den Kopf.

Seiner wurde warm.

„Da hättest du aber auch früher was sagen können.“

„Nein – so war das gar nicht – tut mir leid, was ich gesagt hab. So war das nicht. Können wir nicht einfach rein und das ganze vergessen?“, lächelte sie hoffnungsvoll.

Was sollte er sagen?

Nein, du bist grade nicht ganz bei Trost? Hatte nicht funktioniert.

Nein, Squishies schauen für mich aus wie Kinder? Nachher fühlte sie sich noch herausgefordert, ihn umzustimmen.

Nein, Frauen wollen mich nur wegen meiner Stärke und du bist keine Ausnahme? Ging sie nen Scheißdreck an.

Er sah sie schwer schlucken.

„Ne. Nee, is schon gut. Ich versteh's. Du willst mich nicht. Weil ich Müll bin. So Typen wie Tarno, die krieg ich rum. Weil die auch Müll sind.“ Sie verbarg das Gesicht in den Händen. Ein Schluchzer entfleuchte ihr. „Aber wer nen Funken Anstand hat, musses ja zwei Meilen gegen den Wind riechen.“

So stimmungsaufhellend was P1nk wohl doch nicht.

Er blickte mit einem Anflug von Sorge im Gang herum. Blonde junge Menschenfrau, weinend, allein mit einem Troll. Das war ein ganz schlechtes Bild. Und wer wusste schon, was sie morgen erzählen würde?

Dann fiel ihm wieder ein – morgen würde sie ohnehin alles vergessen haben.

Er sah auf sie herab. Ein kleines, blasses, weiches Ding, wehrlos und nach seiner Aufmerksamkeit bettelnd.

Die Art von Mädchen, die ihn in der Schule nicht mal angeschaut hätte. Eine von denen, die sich jedes Wochenende zu soff, weil sie sonst keine Persönlichkeit hatte. Eine, die mit jedem Bastard rum-machte, weil sie Grausamkeit für dasselbe wie Macht oder einen Sinn für Humor hielt.

Sie war genau so verzweifelt, wie er in den dunkelsten Nischen seiner Seele immer gehofft hatte. Und nichts, was er heute Abend mit ihr machte, würde Konsequenzen haben.

Also backte er ihr Zitronenkuchen.

„Was willst du in der Küche?“, fragte sie mit zerkrautschter Miene.

„Warts ab.“

Während er die Schranktüren und Schubladen aufzog, schwankte sie unsicher, sachte im Türrahmen,

„Auf Blutspiele steh ich aber nich... und ich hab Rasierklingen im Bad...“

„Hör mal – heute passiert nichts, verstanden? Aber ich geh nicht weg. Also leg dich hin, es wird ne Überraschung.“

Er fand nur Dosensuppen, Tofu und Soykaf, aber Backmischung und Zitronen waren per Drohne schnell genug eingeflogen.

Ohne Früchte ging auch, sie waren auch teuer, aber mit ein Bisschen Zitronenschale waren die Schnitten nicht nur echt gut, sondern fantastisch.

Als er so in der Küche saß und mit dem viel zu kleinen Schneebesen in der Pranke den Teig glatt schlug, setzten die Zweifel ein.

Hier war er, schwänzte die Nachtschicht und backte einer Fremden einen Kuchen, nur weil sie traurig war.

Doch der Moment verflog. Er sah sich selbst als Kind in der Küche sitzen, an seinen schlechtesten Tagen. Wenn sein Vater bei der Arbeit gewesen war – oder schlief – oder er ihm nicht sagen wollte, was in

ihm rumorte, damit er sich keine Sorgen machte... da hatte er auch nicht viel mehr machen können, als zu kochen oder zu backen. Etwas mit den Händen zu erschaffen, zog ihn aus dem Sorgensumpf in seinem Kopf ins trockene Hier und Jetzt zurück. Und wie schlimm es auch immer gewesen war, es war nicht mehr ganz so schlimm, während man was Warmes, Gutes aß.

Wenn sie das nicht zu schätzen wissen konnte, dann Scheiß auf sie. So sagte er sich zumindest.

Aber ihre Miene leuchtete auf wie ein Sommermorgen.

In einen Kokon aus Decken gewickelt setzte sie sich auf, als er das Wohnzimmer betrat.

„Ey, was? Für mich?“, flötete sie.

Nur stumm breit grinsend schnitt er ihnen zwei Schnitten raus. Der Kuchen hatte sich jetzt schon gelohnt.

„Vorsicht, noch arg warm.“

Es war jetzt kein Meisterstück, aber er war zufrieden. Fluffig, süß und zitronig, mehr musste er auch nicht sein.

Dem Mädchen schmeckte er jedenfalls, sonst würde sie nicht so genüsslich vor sich hin brummen.

„Ich glaub so was Nettes hat noch nie jemand für mich gemacht.“ Da war ein Knick in ihrer Stimme. Ihre Augen waren noch glasiger geworden. „Außer meine Oma, vielleicht.“

„Das kann aber nicht sein.“

Das wär ne verdammt niedrige Messlatte.

„Mh, doch, doch. Ich mein, ich hab Kuchen zum Geburtstag gekriegt. Aber das muss man ja irgendwie, weißte? Aber einfach so? Noch nie.“ Sie wischte mit dem Handrücken über den Augenwinkel. „Danke, das ist voll lieb.“

Das war mehr Reaktion als erwartet.

„Kein Ding.“

„Wo hast du denn so backen gelernt?“

„Hab ne Soja-Allergie.“ ... was nicht falsch war. Aber auch nicht der Knackpunkt.

Wohlig seufzend legte sie ihren Kopf auf die Armlehne des Sofas. Während sie kaute, warf sie ihm immer wieder Blicke zu.

„Ich weiß noch gar nicht, wie du heißt.“

„Hanne.“

„Schöner Name. Ich bin Amanda. Hanne, darf ich was fragen?“

„Bist ja eh schon dabei.“

„Heh... Also: Was, findest du, ist besser, keine Freunde haben oder schlechte Freunde haben?“

„Keine Freunde.“

Sie nickte bedächtig und schloss die Augen, die Wimpern noch feucht.

„Und was, wenn man nicht allein sein kann?“

„Dann lernt man es halt.“

„Ich versuch es ja...“, murmelte sie „aber dann bricht es aus mir raus, verstehst du? Wie... diese Tintenfische, wenn man Sojasoße drüber gießt. Hast du das mal gesehen? Eigentlich sind die schon tot, aber dann greifen sie nach einem, mit ihren langen, bleichen Tentakeln...“

Er hatte keinen blassen Schimmer, was sie da laberte. Und er war sich nicht sicher, ob er es wissen wollte. Sie gähnte. Als sie den Blickkontakt wieder aufnahm, war er nicht länger fiebrig, sondern klar.

„Du bist oft allein, Hanne?“

Die Luft fühlte sich seltsam an. Belegt. Kühler, irgendwie. Als stünde irgendwo ein Fenster auf kipp. Die Frage kam ihm zu persönlich vor.

Aber dann wieder, erinnerte er sich, spielte heute Abend nichts eine Rolle. Also zuckte er mit den Schultern und gab zu:

„Ja.“

„Ist es schlimm oder fühlst du es nicht?“

„Ich komm allein klar.“

„Die Alternative ist schlimmer?“

Er dachte an die Klassenkameraden. Die Dates. Seine Ex. Er antwortete nicht.

Sie nickte, als wäre es Antwort genug.

„Ja, bei mir auch. Ich war Mal Teil eines Hexenzirkels, weißt du?“

Seine Muskeln spannten sich ohne sein Zutun an. Hanne mochte keine Magie. Magie konnte man nicht den gar aus machen – und bis man den Bastard gefunden hatte, der sie ausspuckte, war meist schon viel schief gegangen.

„Keine Sorge, ähm... 'I am a lover, not a fighter'“, sagte sie mit dickem Akzent. „Und selbst wenn nicht, ich bin eine lausige Wicce. Das haben die auch bald gemerkt. Dabei fand ich genau deshalb Wicca so toll. Weil Frieden so hoch geschätzt wird. Ich hasse Gewalt. Ich hab mitgekriegt, dass die sogar Mundane in den Zirkel lassen, da dachte ich, es sei nicht wichtig, wie mächtig man ist.“

Die Fältchen zwischen ihren Brauen vertieften sich.

„Aber je länger ich dort war, desto mehr habe ich verstanden, dass... oh, wie sag ich das?“

Du weißt schon... bei den Treffen ist da dieses Mädchen und sie ist freundlich und aufgedreht und dann merkst du irgendwann, dass sie dich nur dann grüßt, wenn sie was von dir braucht und eines Tages als sie mal stundenlang – und ich mein echt, den halben Tag – von ihrer komischen Hexenrivalin erzählst, versuchst du das Thema zu wechseln und sie fährt dir übers Maul und sagt dir, dass du voll Scheiße bist und niemand sagt was, als sie dich nieder macht?“

„Nein.“

„Oh, oder du sprichst mit einem Typen, der schon schlau und interessant wirkt, aber irgendwie auf eine geschniegelte, überhebliche Art und du bist dir nicht sicher, ob du was von ihm willst und seine Frau wirkt auch ganz nett, aber irgendwie kalt – und dann sagt er, dass die Beziehung offen ist und andere sagen das auch, aber dann nachdem ihr was hattet, schneidet sie dich und er wird seltsam besitzergreifend?“

„Nein.“

„Okay, aber... du findest eines abends eine Freundin vor, also zumindest denkst du, dass ihr Freundinnen seid, weil ihr ja Hexenschwister seid und wenn die wichtigen Leute miteinander reden, landet ihr halt immer zusammen auf dem Abstellgleis, also habt ihr zumindest das gemeinsam und sie weint und erzählt, dass die Hohe-

priesterin und Hohepriester sie als Geliebte haben wollen und dass sie sich freuen sollte, aber dass sie es nicht kann und du sagst ihr, dass sie nichts tun muss, was sie nicht will und sie sagt... doch?“

Er schluckte trocken.

„Nein.“

Ihre zusammengepressten Lippen formten einen dünnen, traurigen Strich.

„Ich hab... so sehr gezweifelt. Ich dachte, sie streiten ja nicht, sie hauen sich nicht, sie tolerieren sogar alle anderen Glaubenssysteme, die sind auch Wiccen, das sind *meine* Leute... und eines Tages aber – also, ich...“

Ihr Blick schweifte in die Ferne. „... ich hab keinen richtigen Draht zu meinem Schutzgeist, vielleicht weil ich so schwach bin, vielleicht war es nur ein Traum, aber... ich hab mich eines Nachmittags hingelegt und...“

*Und ich sah eine Frau, sich windend auf ihrem Altar, gefesselt mit Kränzen von Blumen. Und die Stängel würgten sie und die Blüten schnitten ihr ins Fleisch. Und sie sagte: Ich bin Frieden. Sie opfern in meinem Namen und ihre Hingabe schmerzt. Du sollst hier nicht sein.“*

Sie blinzelte den verklärten Blick weg, als hätte sie nicht gemerkt, wie sie gerade gesprochen hatte.

„Jedenfalls: Da dachte ich mir so; 'Wow! Das ist mal ne klare Ansage!'. Also bin ich weg.“

Hanne nickte gedankenvoll.

„Selbst wenn es nur ein Traum war, da sagt dein Kopf dir was.“

„Genau. Und warum bist du allein?“

Nachdem Amanda sich das Herz ausgeschüttet hatte, saß die Frage wie eine Pistole auf ihrer Brust. Hanne drückte verschüchtert ihre Finger.

„Leute sind scheiße.“

„Ist das alles?“, hakte sie nach.

„Ach, das kriegst du mit, aber nicht wenn dir jemand Drogen in



den Drink schüttet.“ Sie seufzte, der Ärger war nicht echt. „Nein. Das Problem ist, ich kann nicht ehrlich sein.“

„Hm? Worüber?“

„Alles. Das meiste.“

„Warum?“

Hanne kratzte sich die Stirn.

„Weil ich ein Feigling bin. Tief drinnen.“

Unter dem fragenden Blick gab sie nach. „So wie ich früher war, steckt noch in mir drin. Was ich jetzt bin, das sind nur Schichten, die ich drüber gelegt hab. Tief drinnen hab ich mächtig Angst.“ Sie lachte bitter. „Erbärmlich, oder?“

Amanda schüttelte langsam den Kopf.

„Nein. Ich hab auch Angst.“

„Aber du hast nen Grund. Du gehst leicht kaputt.“

„Wir reden aber nicht von Körpern grade, oder?“

Nein, das taten sie wohl nicht.

Die kleine Hexe zog Zirkel auf dem Velours ihrer Couch.

„Sich öffnen tut weh, hm? Es schmerzt, weil man Licht auf dunkle Stellen wirft, die man selbst nicht sehen will. Und weil einem niemand so weh tun kann, wie jemand, dessen Herz nah am eigenen ist. Und weil sie gehen. Sie gehen eines Tages immer. Aber ich glaub... ich glaub ich will das nicht mehr. Leute auf Abstand halten, meine ich. Mir passieren auch so schlimme Dinge. Und ich will nicht mehr Angst davor haben, zu lieben. Oder vor dem Schmerz. Weil, wenn ich keine Chancen gebe, wenn mich niemand richtig kennt, kann mich ja auch niemand richtig lieben, verstehst du?“

Sie verstand.

Sie sprachen noch über vieles. Über Amandas Großmutter, für deren Pflege ihre Familie nicht zahlen wollte. Über Hannes Vater, den sie nicht entwurzeln konnte. Über Emir, der eines Tages zur Arbeit ging und nie wieder kam. Über Hannes Ex, die unsensible Bitch. Über Amandas Ex, den scheiß Stalker-Cop.

Die Stundenzahl war längst wieder einstellig, als sie praktisch sehen konnte, dass Amandas Gedanken wie durch Beton schwammen.

„Ich sollte gehen.“

„Neeein“, maulte Amanda.

Wie sie überhaupt so lange durchgehalten hatte, war ihrer Meinung nach ein medizinisches Wunder.

Dann seufzte sie.

„Hm... na gut, du musst zur Arbeit?“

„Nee, ich geh heim.“

„Okaaaay. Nimmst du die Hälfte Kuchen mit?“

„Nein, die darfst du haben. Ich stell sie dir in den Ofen.“

„Oh Mann. Du bist ein Engel! Warte Mal kurz.“

Sie rollte vom Sofa auf den Boden, kicherte und hangelte sich daran entlang zu einem nahen Schränkchen.

„Ich schreib mir Zettel! Sonst wird die nüchterne Amanda stinkig auf mich.“

„Ah ja? Was schreibst du denn?“

„Einmal, dass sie die Finger von Tano... Tarnopol lassen soll, dem Arsch. Und der andere -“ sie grinste sie breit an, den Kopf auf die linke Schulter gerollt „... dass wir jetzt Besties sind.“

Hanne lachte wohl, aber tatsächlich schnürte es ihr die Brust zu.

„Gut, gut. Ich häng sie an das Blech, dann kannst du sie nicht verpassen.“

„Meine Fresse und klug bist du auch noch!“ Sie hielt ihren Kopf und ließ die Hände in einer gespielten Explosion wegfallen – „bchhu.“ – bevor sie schnell wieder nach dem Schränkchen griff. „War voll toll heute. Sollten wir bald wieder machen. Ichgehjetzins-Bett, hui ist mir schwindelig.“

„Mach das. Gute Nacht, Amanda.“

Vom Licht aus dem Badezimmer erleuchtet, lächelte Amanda sie leutselig an.

„Gute Nacht, Hanne.“

Hanne brachte noch das Backblech in die Küche und befestigte einen gelben Zettel daran. Den anderen steckte er mit schlechtem Gewissen in die Jackentasche.

Er löschte das Licht, bevor er ging.

Und dann schickte sie ihm am nächsten Tag eine Nachricht. Und dann überredete sie ihn zu diesem dummen Spiel. Und dann tauchte sie bei der Arbeit auf und klaute ihm den Schlüssel für den Videoraum!

„Hanne.“ Herr Sulzbach schnippste laut vor seinem Gesicht herum. Hanne saß in seinem Büro. Der Stuhl war zu klein, unbequem, aber wenigstens stabil. Wenn der Menschenmann sich stehend über seinen breiten Massivholz-Schreibtisch lehnte, erreichte er knapp sein Kinn. „Noch nicht wach?“

Doch. Aber ihm war ein Bisschen schwindelig.

„Gestern zu lang gefeiert?“

Ah, deshalb war er hier. Dem Chef passte es nicht, dass er gestern abgehauen war.

„War nicht viel los, gestern. Und die Kleine musste heim.“

„Ach was, Hanne. So was gönnt dir doch“, grinste er, überraschenderweise. Oder vielleicht auch nicht.

Der Chef gab sich gern den Anstrich, dass er 'einer der Jungs' war. Gerne gab er mal einen aus. Riss Witzchen. Klopfte Schultern und knuffte Seiten. Das hielt immer genau so lange, bis ihm jemand gegen den Strich ging. Wenn der Chef dann nachts besser schlief, spielte Hanne halt mit. Auch wenn ihm seine aalglatte, studiogebräunte Visage auf den Senkel ging.

Zu allem Überfluss griff er nun aber unter den Tisch. Dort hatte er eine Minibar, Kühlschrank und Glasvitrine.

Zusätzlich verstand der Chef sich nämlich auch als Cocktail-Künstler. Die Karte im Club wurde eigens von ihm zusammengestellt. Das „Alleinstellungsmerkmal“ des Clubs. Und alle zwei Wochen oder so ließ er seine Kreativität an irgendeinem armen Spund aus.

„Da muss man doch drauf anstoßen – das war doch sicher wieder ne Weile her?“

Das ging ihn nen feuchten Dreck an. Aber er zuckte nur linkisch mit den Schultern. Und er überlegte, wie er aus der Nummer irgendwie wieder rauskommen konnte.

„Ich muss nachher noch was arbeiten.“

„Ach, I wo – das steckst du doch weg, so ein dicker Brummer wie du“, lachte er, mit tätowierten Armen eine Wodka-Flasche aufdrehend. Er fragte ihn nicht mal, was er mochte. „Dann erzähl Mal – bist du beliebt bei den Ladies?“

„Ne.“

„Hätte ich jetzt auch nicht erwartet.“

Tomatensaft blähte sich in Form einer kleinen Wolke im Glas auf. Hanne beobachtet das Glas ganz genau.

„Wie stehts bei Männern?“

„Nicht besser.“

Und jetzt holte er Gewürze aus der Schublade. Das bewegte sich auf eine Bloody Mary zu. Seltsamerweise musste er denken, dass salziges GHB, K.O.-Tropfen, in einem würzigen Cocktail nicht fehl am Platz schmecken würde.

„Da ist aber kein Soja drin, oder?“

„Das ist Tomatensaft.“

„Ja, aber die strecken den gerne Mal.“

„Es ist Tomatensaft – weißt du, da ich drüber nachdenke, ich sehe dich auch nie mit den anderen Trollen rumhängen.“

Hanne zuckte mit den Schultern.

„Ist seltsam, dass du nicht bei den deinen lebst – so macht ihr das doch sonst, oder?“

So konnte man ein Ghetto auch beschreiben.

Er stach eine Sellerie-Stange in die Suppe und schob ihm das Glas entgegen.

„Bist du nicht einsam?“

Was für eine Frage.

Er hatte Jahrzehnte damit verbracht, so viele Schichten an 'Verpiss Dich' übereinander zu legen, wie sein Körper es aushielt. Er hatte sich darauf spezialisiert, niemanden zu brauchen, niemandem auf den Schlips zu treten und nur sich selbst und seine Zimmerpflanze am Leben zu halten.

Natürlich war er einsam.



Durch das Loch, das die Frage stach, entschlüpfte ein kleines Bisschen Wahrheit.

„Die Kleine... ich glaub wenn sie nüchtern ist, wird sie mich nicht mehr mögen.“

„Weiß nicht, es gibt nen Fetisch für alles.“

Klar. Was hatte er erwartet?

„Aber wer will schon ein Fetisch sein?“

„Wenn man so ausschaut wie du, stellt man sich solche Fragen nicht.“ Er sah bedeutend zum Cocktail und nickte ihm auffordernd zu.

Hanne nahm widerstrebend, aber gehorsam, das Gesöff und leerte es in einem Zug. Viel Flüssigkeit war es nicht, aber ganz konnte er es doch nicht an seiner Zunge vorbei mogeln.

Er verzog das Gesicht.

Kam es ihm so vor, oder war es nicht arg salzig?

„Hast du da was rein gemischt?“

„Das würde dich doch eh nicht umhauen“, lachte der Chef und zog eine Gesichtsmaske an. Warum zog der eine Maske an? „- aber die da sicher.“

Dann flog die Tür auf und maskierte Männer mit Knüppeln strömten herein.

Er konnte nur noch fassungslos vom Gang zu seinem Chef sehen. Und lachen.

„Das kann nicht dein Ernst sein...“

Drei Schläge trafen ihn, bevor er überhaupt aufstehen konnte. Jeder einzelne griff durch seine Jacke ins Fleisch – Betäubungsschocks. Der erste kitzelte nur. Der zweite stach. Der dritte traf ihn am Hals und sein Bewusstsein wie ein Fuhrwerk.

Der Körper war ein Gefängnis. Magier konnten ihn zeitweise verlassen. Decker bildeten es sich ein. Aber jeder, der nicht tot war musste früher oder später wieder in ihn zurück. Musste mit den Schmerzen leben. Mit der Einschränkung. Mit den Narben.

*Masken*, schellte ein Alarmglöckchen in seinem Hinterkopf, *sie tragen alle Masken – sicher nicht ohne Grund*. Er musste hier raus und zwar ganz schnell.

Er drückte seine Körpermasse an den drei Männern vorbei, welche wohl versuchten ihn mit ihren kleinen Leibern aufzuhalten. Aber er war ein Gletscher.

Einen herauf rasenden Knüppel blockte er mit der einen Hand ab und griff mit der anderen dem Yakuza ins Gesicht. Schädel-Hirn-Trauma. Wahrscheinlich zwei Wochen Kopfschmerzen, Übelkeit, vielleicht Wachkoma, Sprachstörung, Lähmung. Der Mann fiel torkelnd hintenüber.

Hanne griff über ihn hinweg zur Tür. Als seine Finger die Klinke umschlossen, sackte die Welt unter ihm weg, wurden die Kanten der Realität weich wie warme Butter. Oh Nein – das Gas begann zu wirken. Zu spät? Vermutlich. Trotzdem riss er die Tür auf.

Amanda stand dort, Augen rund wie Billardkugeln.

Sie hatte ihn gefunden.

Was sollte man da auch sagen, von Yakuza verfolgt, Blut an der Hand, Brandblasen im Gesicht?

'Eigentlich bin ich nicht so?' – gelogen. Als wäre das hier gerade nicht eine peinlich treffende Karikatur seines Lebens.

'Hilf mir?' – wie denn? Nein. Niemand würde ihm helfen, niemand konnte ihm helfen. Sie waren viele, er war allein und die Dunkelheit zerrte schon am Rand seines Blickfelds.

„Raus“, blaffte er endlich.

Das letzte, das er sah, war ihr wehender Schopf.

## Amanda

„Raus“, keuchte Bob, bevor er vor ihren Augen zusammenbrach. Hinter ihm, durch den Türspalt ins Büro, sah sie schon die Schläger, die sich aufrappelten.

Sie gab Fersengeld, schlüpfte durch die Tür, durch die sie den Gang betreten hatte.

Die Halle mit dem ersten Floor war nur kurz verlassen. Sobald sie Position an der Wand neben der Tür bezogen hatte, schwang sie auf und vier keuchende Männer torkelten herein.

Amanda nutzte die Gelegenheit, sich schleunigst ein Haar vom Kopf zu ziehen. Sie hatte immer noch keinen Plan – aber alles hing daran, unentdeckt zu bleiben.

Mit voller Hand zog sie einen Strang Magie. Der Entzug kochte ihre Eingeweide. Sie unterdrückte ein Keuchen. Wären ihre Hände noch sichtbar, sie hätte gesehen, wie sich das Blut unter ihren Fingernägeln sammelte. Aber nein, sie durfte sich nicht mal einen Pieps leisten. Sie verharrte, still leidend und gänzlich unsichtbar an die Wand gepresst, während Arne Sulzbach sich an der Theke auf einen Hocker hievte.

Gut sah er ebenfalls nicht aus: Sein Blick war glasig und Schweiß stand ihm in den Stirnfältchen.

Und so verschnauften sie alle vier erst mal.

„Dachte schon, der kippt gar nicht mehr um.“

„Keine Sorge, ich hab auf dem Weg nach draußen nochmal eine Ladung in ihn reingehauen“, verkündete der Yakuza mit blonden, kurzem Haar mit Daumen Richtung Tür.

„Wenn wegen dir die Prämie gekürzt wird, zahlst du mir die Differenz.“ Der Dritte im Bunde hatte lange, schwarze Haare, zu einem hohen Zopf gefasst.

„Omae – bei Trolen *gehst du sicher*.“

„Hat er einen Lungenfilter?“ Die Frage ging Richtung Arne.

Der zuckte nur ins Leere starrend mit den Schultern.

„Wenn er keinen Lungenfilter hat, ist es egal, wie dick der ist. Das

Zeug haut notfalls auch Vampire um.“ Der Tonfall des Mannes wurde amüsiert. „Geht es uns nicht gut, Herr Sulzbach?“

Der wischte sich mit der lederbraunen Hand über die Stirn. Was auch immer das „Zeugs“ war, offenbar war es selbst mit Gesichtsmaske kein Witz.

„Geht schon. Aber... schaffen wir den Typen zu dritt überhaupt zum Auto?“

Die zwei anderen lachten.

Der Blonde zog eine flache Schachtel aus seiner inneren Jackentasche. Die aus der Verpackung lugenden Pflaster erinnerten Amanda an gefaltete Binden.

Er tätschelte Herrn Sulzbachs Oberarm.

„Wir machen jetzt noch 10 Minuten Püschchen, bis das Gas verpufft ist und dann gibt's ne Runde Stim-Patches für alle. Kappa wird jammern wie ein angestochenes Schwein, wenn er aufwacht, aber dann ist er so gut wie neu.“

„Temporär“, ergänzte der Schwarzhhaarige.

„Temporär“, feixte der Blonde.

Amanda lächelte ebenfalls.

Der Blonde trug die aufgerissene Packung unter den Arm geklemmt. Da war es einfach genug, mit spitzen Fingerchen ein Pflaster zu entwenden.

Das eigentliche Problem würde es sein, durch die Tür zu verschwinden. Immer mindestens zwei der drei guckten in ihre Richtung. Entweder sie konnte einen günstigen Moment abpassen, um sich unbemerkt durch zu quetschen, oder sie musste halt sehr, sehr schnell machen.

Noch hatte sie ja Zeit – aber die Minuten krochen auf der Uhr wie Stunden vorbei. Und so wartete sie; so angespannt, dass sie hätte aus der Haut springen können.

„Lohnt sich der Aufwand überhaupt?“, fragte Herr Sulzbach.

Die zwei Yakuza tauschten Blicke aus.

Der mit Zopf zuckte mit den Schultern, als wäre es ihm egal.

## Hanne und Amanda

„Denke schon, sonst wären wir nicht hier.“

„Auf jeden Fall. Ich hab mir die Vorlage mal angeschaut. Viel umoperieren müsste man nicht mehr. Einmal Knochen abschmirgeln kostet fast nichts, Kunstmuskeln sind da viel teurer.“

Und Aidan Byrnes ist grad richtig am kommen. Der Kerl hat Mega-Action-Tridstar-Qualität, wenn er den Durchbruch schafft. Seine Fans sind jedenfalls jetzt schon richtig hardcore, also – was?“

Der andere Yakuza hatte ihm einen schrägen Blick zugeworfen.

„Ich informier mich über meine Jobs. Was machst du?“

„'Informieren'. Schon klar“, stichelte der Langhaarige. „500 GB Trog-Pornos auf dem Kommlink. Nur zur Info.“

Der Blonde sah ihn vorwurfsvoll an.

„Ey, wie redest du denn über deine Mutter?“

Er und Herr Sulzbach lachten schallend auf, während der Andere einen Schlag andeutete.

Amanda ergriff die Gelegenheit beim Schopf, hielt die Luft an und presste sich durch den Türspalt.

Sie rannte vorbei an Bob's schwelendem Körper, ins Büro, um dem dritten Yakuza den Betäubungsstock aus der Hand zu hebeln.

Der Schreck zuckte durch sie hindurch, als sie seinen Kopf sah. Die Augen waren noch offen, das Kinn lag auf der Brust, die Seite des Kopfs durch eine Platzwunde blutrot.

Sie schüttelte sich und nahm den Betäubungsstab an sich, checkte kurz den An/Aus Knopf, ließ ihn probeweise blitzeln. Okay – Zeit für Runde zwei.

Das erste, das Hanne hörte, als er aus der Ohnmacht gerissen wurde, war eine freundliche, aber sehr schnell sprechende, weibliche Stimme.

„- dann hab ich versucht dich zu heilen, hat aber nicht so gut geklappt. Herr Sulzbach und die zwei anderen sind grade noch vor der Tür. Äh – nicht wundern, ich bin unsichtbar. Wenn ich umkippe war es das Neuro-Stun. So sehr haut's zum Glück nicht mehr, rein, aber schon noch. À propos. Wir sollten hier raus.“

Neuro-Stun? Masken. Bloody Mary, Yakuza, Sulzbach, Amanda – kamen die Erinnerungen schlagartig zurück.

Wie aus einem Albtraum in die sichere Realität zurück katapultiert, ging er in die Senkrechte über.

Vor ihm öffnete sich wie von Geisterhand die Tür. Na, da ließ er sich doch nicht zweimal bitten.

Sein bald Ex-Chef und der blonde Asiate neben ihm starrten ihn nur an wie Rehe den heranrasenden LKW.

Hanne holte aus und verabreichte dem Yakuza einen Rippenbruch, 3-6 Wochen Schmerzen, vielleicht Pseudoarthrose. Er schlug auf dem Fliesenboden auf.

Der dritte Yakuza fummelte panisch seinen Schlagstock aus der Gürtelschlaufe. Aber noch bevor er damit angreifen konnte, verkrampfte, zuckte und klappte er endlich unter einer unsichtbaren Schockladung zusammen.

Arne Sulzbachs Kopf wandte sich hin und her, der Mund lautlos auf und zu klappend. Ihn hatte er sich aus gutem Grund als letztes aufgehoben.

Er packte ihn am Kopf und brach seine Nase und Oberkiefer am Tresen. Ekelig, aber befriedigend – wie Pickel ausdrücken.

Starker Blutverlust, Schwellungen, mindestens eine OP, um die Knochenstückchen zu richten, um das, was mal eine Nase gewesen war, wieder zusammen zu puzzeln. Hoffentlich ein- bis zwei Schön-

heitsoperationen, von denen keine wirklich erfolgreich war. Oder – da er genauer drüber nachdachte – vielleicht ersparte er ihm den Stress auch gleich.

Auf lackiertem Holz blieb eine Schliere zurück, als er den Kopf ein zweites Mal anhub, ausholte, um ihn wie eine Walnuss zu knacken.

„Bob!“

Eine kleine Gestalt in gefüttertem Mantel stand plötzlich vor ihm. Amandas Augen waren blutunterlaufen, sie sah erschöpft aus. Wer hatte ihr das angetan? Und etwa wegen ihm?

Aber mehr noch war er von ihrer bittenden, bestürzten Miene gefangen. Sie hasste Gewalt, erinnerte er sich vage. „Bob, bitte nicht.“

Er ließ Arnes Kopf fallen, als hätte er sich verbrannt.

Jetzt erst merkte er, wie ihm die Wut in den Adern kochte. Und schlagartig stürzte sie in kalte Scham um. Er atmete tief ein und aus. Griff nach Halt an der Theke.

„Ich hab dir doch gesagt, wir sollten uns nicht treffen.“

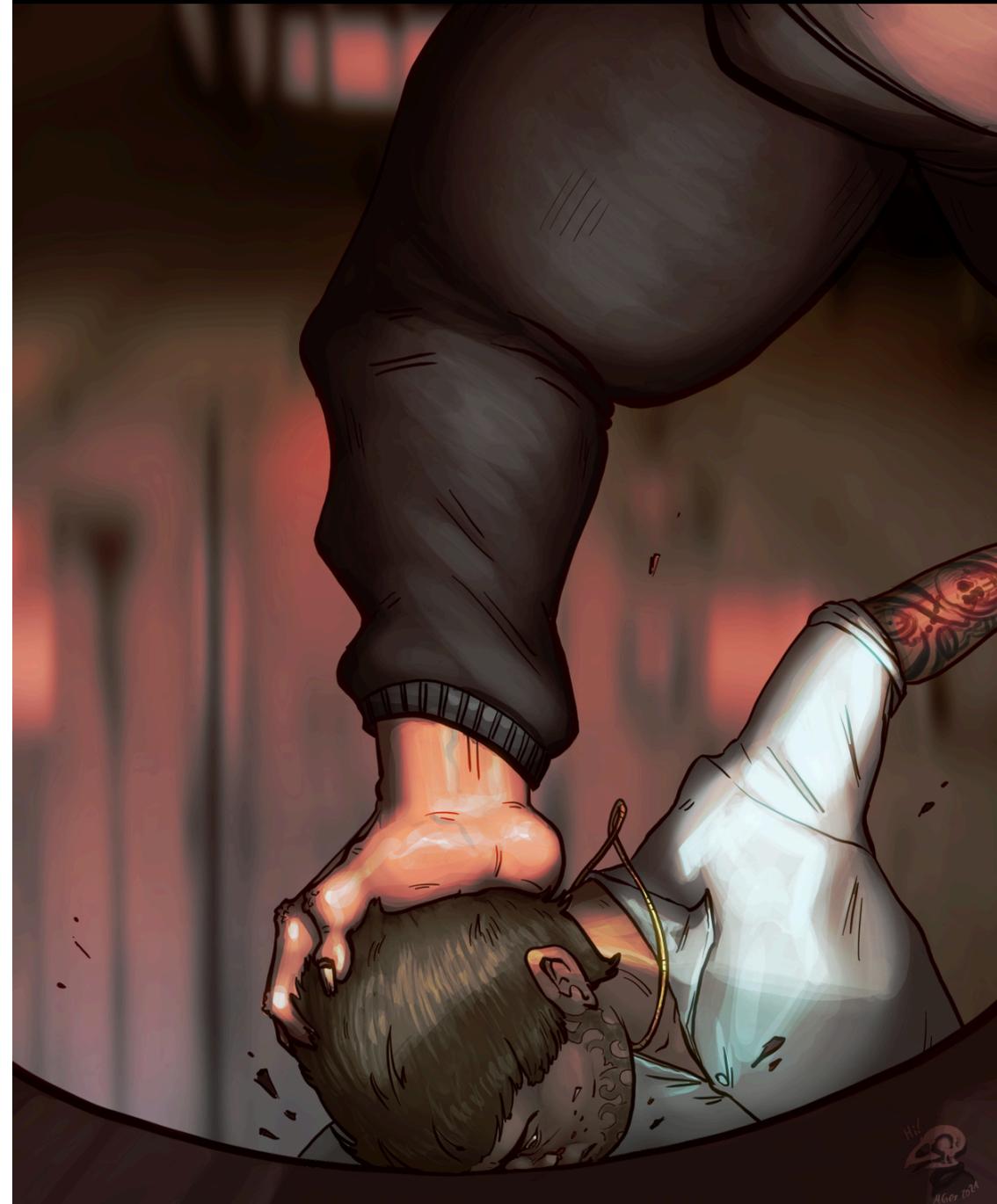
Bis zu diesem Zeitpunkt war Amanda sich nicht sicher gewesen, ob das wirklich Bob war. Vielleicht hatte sie ja jemand anderes nach Hause gebracht, nachdem der Türsteher Tarnopol weg geschubst hatte? Sie war sich ziemlich sicher gewesen – aber nicht ganz. Erst recht nicht, als er mit wildem Blick die drei Männer wie Spielzeug zerbrochen hatte. Aber jetzt? Jetzt wusste sie es.

Und Junge, war ihr erstes – äh – zweites... drittes Treffen überwältigend.

Bevor sie Knochenbrechen, Zitronenkuchen und dass er ihr zuliebe seinen Chef verschont hatte, gefühlsmäßig unter einen Hut bringen konnte, drohte er schon damit, sich wieder in sein Schneckenhaus zu zurück zu ziehen.

„Häh? Was? Wie jetzt?“, fragte sie.

„Na –“ Bob gestikulierte über zwei leblose Yakuza, Herrn Sulzbach mit der umgestülpten Nase „– das hier.“



Sie wollte nicht lügen. Ihre Knie waren schwach und kitzlig. Und nicht nur vom Rest Nervengas, oder dem Entzug, oder der Aufregung. Sie hatte schon etwas Schiss.

Er hatte gerade bewiesen, dass, wenn er nur wollte, er ihr sehr, *sehr* weh tun konnte. Dass sie zu wehren, wie bei Tarnopol, wohl zwecklos sein würde. Und im Gegensatz zu ihren Runner-Kollegen kannte sie ihn nicht gut genug, als dass sie einschätzen konnte, was er als nächstes tun würde.

Gehört, riesig und blutüberströmt zu sein, weckte in ihr nicht gerade den Wunsch, mal mit ihm Kaffee trinken zu gehen. Aber das war nicht fair, oder? Nur weil er konnte, hieß das nicht, dass er würde.

Sie runzelte die Stirn, ließ die Aufregung abklingen.

„Weiß nicht, was hast du denn falsch gemacht?“

„Ich hätte Arne fast umgelegt.“

„Hast du aber nicht.“

„Ich hätte aber, verstehst du?“

„Schau, Bob-“

„Hanne.“

„Schau, Hanne – schöner Name, – ich bin ich jetzt selbst kein perfektes Opfer.“

Unsere Welt ist echt kaputt und wir können nur versuchen, uns zu unserem besseren Selbst weiter zu entwickeln oder, keine Ahnung, so was halt.

Vielleicht hätt ich ihn in nem hitzigen Moment auch umgelegt, wenn er versucht hätte, mich als Sexsklave in ein Bunraku zu stecken. Ich mein: Meine Fresse. Will sagen: Ist nicht schön, aber ich versteh das schon.“

Die Kalziumhöcker machten es schwer, die Gesichter von Trollen zu lesen und Bob war eh nicht ausdrucksstark – aber er schien sich zu entspannen.

Dann blinzelte er und krächzte:

„Bunraku?“

Es gab Fludern, die weniger platt aussahen, als Amanda. Sie hatte drauf bestanden, die Yakuza und den Chef zu verarzten.

„Mach das, wenn du musst. Aber so viel Güte hab ich nicht in mir“, hatte er ihr mit Kopfschüttelnd versichert.

„Ach, weißte – vielleicht lernen sie ja was draus...“

„Tun sie nicht.“

Amanda verzog den Mund zu einem beklommenen Lächeln.

„Na ja, die Hoffnung stirbt zuletzt...“

Jetzt saßen sie auf der Ledercouch bei der Tanzfläche – gut, er saß darauf, sie auf der Armlehne – und plauderten. Als lägen im Nebenraum nicht vier zerknüllter Menschenmänner.

„-oh, und du müsstest mich noch aus den Videoaufnahmen löschen, bevor die Bullen hier eintreffen“, schloss Amanda. „Oder du umkippst, wenn der Stim-Patch nicht mehr wirkt. Was immer früher kommt. Weil für das meiste, das ich hier gezaubert hab, hab ich jetzt *nicht so richtig* ne Lizenz...“

Er lachte über ihre Grimasse. Und betrachtete das Pflaster, das unscheinbar an seinem Handgelenk klebte.

„Grad geht’s mir gut, nur ein Bisschen aufgekratzt. Als hätte nen Kaffee zuviel getrunken. Stimmt – willst du nen Kaffee? Den Schrank von Arne plünder ich sowieso, der hat das echte Zeug. Kein Soycaf.“

Sie lächelte zerknautscht.

„Nee, danke, ich muss doch gleich los. Aber wenn du mal nen Soycaf trinken gehen willst, du hast ja meine Nummer.“

Er sah auf seine Hände. Sie musste los. Später vielleicht. Klang wie Ausreden.

„Du musst nicht.“

„Muss nicht was?“, sie boxte spielerisch seine Schulter. „Klar, muss ich nicht. Hast du ne Ahnung, was ich heute alles gemacht hab, weil ich dich finden wollte?“

Das Schlimme war: Er wusste, dass er nen Knick in der Birne hatte. Aber er konnte sich einreden, wie er wollte, dass es jeden hätte treffen können, damals. Dass die Anderen Arschlöcher waren. Aber

wenn man jahrelang jeden Tag gesagt kriegt, dass man scheiße war, dann glaubte man es halt irgendwann. Es konnten einen so viele doch nicht einfach grundlos hassen, oder?

Alle Schichten außer der innersten sagten: Ne, so tiefsinnig ist es nicht. Aber das innerste, das kleinste Ich sagte: Was, wenn sie Recht haben?

Ihm fehlten die Worte, das zu sagen. Ein Chatfenster hatte mehr Geduld mit seinem langsamen Hirn, als ein Ohr.

Stattdessen sagte er also:

„Du hast nen zweiten Zettel geschrieben.“

„Echt jetzt?“

„Ja. Ich hab ihn mitgenommen.“

„Wieso, was stand denn drauf?“, fragte sie alarmiert.

Er wich ihrem Blick aus und reichte er ihr das Beweisstück.

Sie entknüllte es, entzifferte stumm. Dann kicherte sie.

„‘Hey Zukunfts-Amanda, du und Hanne sind jetzt Besties.’ Gut zu wissen.“ Sie dachte kurz nach. „Ja, doch, kommt hin.“

„Wirklich?“

„Ich hab sonst keine Freunde, also ja. Und irgendwie nein. Ich mein, ich kenn dich ja nicht mal.“ Sie zuckte mit den Schultern und grinste ihn entspannt an.

Es stach ihm in der Brust, auf die gute Art und Weise. Als könnte durch das Nadelloch etwas Sonnenlicht rein.

„Aber was nicht ist, kann doch noch werden.“